

Die Sorten sind die vorigen, so in unserer Übersetzung stehen, das übrige aber dieses Artickels, hat folgende Veränderung gelitten.

Alle diese Pflanzen sind sehr zart, weswegen sie denn im Lohglashaus stehen müssen, sonderlich weil sie noch jung sind, und dieses wird ihr Wachsthum sehr befördern. Man kan sie alle aus dem Saamen ziehen, den man in Töpfe, die mit leichter frischer Erde angefüllt sind, bald im Frühling säen, solche aber hernach in ein Lohbeet eingraben soll. Wenn die Pflanzen bey drey Zoll hoch sind, müssen sie sorgfältig ausgehoben, jede in einen besondern Topf gesetzt, und wieder in das Mistbeet eingegraben werden, wobey zu beobachten, daß man sie so lange im Schatten halte, bis sie wieder Wurzeln bekommen, nachgehends aber wartet man selbige, wie bey der Guazuma gezeigt worden. In den beeden ersten Wintern, kan man die Pflanzen in das Lohhaus setzen; wenn sie aber etwas erstarrket sind, mag man sie im Sommer, zur Zeit da es am wärmsten ist, nach und nach die freye Luft zu vertragen angewöhnen; im Winter aber können sie im trockenen Glashaus auf eine Stellasche gesetzt werden, und wenn man sie daselbst in mäßiger Wärme hält, treiben sie sehr wohl, und blühen jährlich im Julio und Augusto; ihr Saame aber wird in diesem Land selten reif.

Sie können durch Zweige, so man in die Erde leget, fortgepflanzt werden. Dieses mus im April geschehen, und wenn man sie gehörig begießet, werden sie sich genugsam bewurzeln, um im folgenden Jahr versetzt werden zu können, da man sie denn ausheben, in Töpfe versetzen, und so, wie die aus dem Saamen erzogene Pflanzen tractiren soll. Will man aber diese Pflanzen auf diese Weise vermehren, so ist es gut, solche Schossen dazu zu nehmen, die aus den alten Stämmen, nahe an der Erde wachsen, wo sie gerne welche treiben: denn diese taugen viel besser zum Einlegen, als diejenigen, so höher über der Erde stehen.

Einige dieser Pflanzen lassen sich auch durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, wenn sie recht gewartet werden. Diese Zweiglein mus man zu Anfang des Aprils, kurz vorher, ehe die Pflanzen zu treiben anfangen, in Töpfe die mit leichter, fetter Erde angefüllt sind, einsetzen, solche in ein mäßiges Lohbeet eingraben, und so lange begießen und im Schatten halten, bis sie Wurzeln bekommen, welches innerhalb zweyer Monate geschehen wird, wenn sie anschlagen; hernach aber kan man sie nach und nach angewöhnen, die freye Luft zu vertragen, im August aber in besondere Töpfe versetzen, und so tractiren, wie bey den Saamenpflanzen und Einlegern gemeldet worden. Die auf diese Weise erzogene Pflanzen, werden viel eher blühen, als diejenigen, so aus dem Saamen erzogen worden; doch werden die Pflanzen selten so groß als diese.

GUNDELIA.

Neuer Zusatz.

Dieser Pflanzen Wurzeln treiben gerne sehr tief in die Erde, daher es schwer fällt, sie sicherlich zu versetzen, sonderlich wenn sie schon etwas groß geworden, diesemnach ist es gut, daß man die meisten Pflanzen, in dem Ort wo sie hingesät worden, stehen lasse, diejenigen aber, welche man versetzen will, soll man, wenn sie aufgegangen, den Herbst darauf verpflanzen. Wenn man sie in einen feichten Boden säet, welcher tieficht ist, kommen sie besser

als in einem fetten und tiefen fort, als in welchem die Wurzeln so tief hinein treiben, daß sie im Winter von der Rasse faulen.

HA

HÆMANTHUS.

Der Character ist:

Der Blumenkelch ist gros, und bestehet aus sechs länglichten Blätlein; die doldenförmig wachsen, und nicht abfallen. Die Blume hat nur ein Blätlein, so oben in sechs dünne Theile zerschnitten, unten aber röhricht und eckicht ist. In der Mitte jeder Blume sitzt der länglichte Stempel mit sechs Fäden umgeben, welche unten am Blätlein der Blume fest sind, sich aber oben über selbige hinaus erstrecken. Der Stempel wird hernach zu einer runden Beere, die drey Fächer hat, in deren jedem ein dreyeckichtes Saamentorn enthalten ist.

Die Sorten sind:

1. HÆMANTHUS foliis linguiformibus. Flör. Leyd. Die Blutblume, insgemein die africanische Tulpe.

2. HÆMANTHUS foliis lanceolatis. Lin. Hort. Cliff. Blutblume mit lanzenförmigen Blättern.

Diese Pflanzen sind aus dem Vorgebürg der guten Hoffnung in die holländischen Kunstgärten gekommen, in welchen die erste Sorte schon lange befindlich gewesen. In einigen alten Kräuter- und Blumenbüchern ist diese Sorte gut abgebildet, und eine Lilie; in andern aber Lilionarcissus, und Narcissus indicus genennet worden; auch hat ihr ein Autor dem Namen Tulipa Promontorii Bonæ Spei, d. i. Die Tulpe vom Vorgebürg der guten Hoffnung gegeben. Die Gärtner in Holland machen aus dieser Sorte zwey oder drey andere, welche sie nach der Form der hölligen Wurzel unterscheiden; alleine selbige sind keine unterschiedene Sorten. Diese Sorte wird in Europa blos durch die Wurzel vermehret: denn sie bringt niemalsen Saamen. Die Zeit die Wurzeln zu versetzen, fällt in den Monat May oder Junium, wenn die Blätter verwelcket sind, und da können sie zwey oder drey Monat lang, außer der Erde, ohne Schaden aufbehalten werden; je ehender man sie aber versetzt, je stärker werden die Wurzeln, und je gewisser blühen sie auch. Der Boden, worein man sie pflanzen soll, mus die Hälfte aus frischer Erde eines Wiesengrundes, aus einem Viertel versauten Mistes, und einem Theil Seesandes bestehen; dieses mus zwey oder drey Monate, vor dem Gebrauch, wohl unter einander gemischt werden, damit sich die Theile um so viel besser mit einander vereinigen; hernach mus man auf den Boden jedes Topfes etliche Steine legen, damit das Wasser um so viel besser ablaufen könne, nach diesem füllt man sie mit der Erde an, und pflanzt die Wurzeln nur so tief darein, daß ihr oberer Theil nur eben bedecket werde. Hernach setzt man die Töpfe in Schatten, und begießet sie denn und wenn bey trockenem Wetter. Doch hat man zu beobachten, daß sie niemalsen zu nas gehalten werden, sonderlich aber zu der Zeit, wenn sie keine Blätter haben. So kan man sie bis zu Ende des Augusts stehen lassen, worauf man selbige an einen wärmeren Ort setzt: denn um diese

diese Zeit fangen sie an neue Wurzeln zu treiben; doch kan man sie bis um die Mitte oder zu Ende des Augusts draussen lassen, hernach aber in ein mäßiges Glashaus setzen, wo man sie sorgfältig tractiren, und öfters begiessen soll: denn nunmehr werden ihre Blätter zum Vorschein kommen, und in kurzer Zeit sehr gros werden, wenn die Wurzeln Kräfte haben. Alleine man soll sie nicht auf einmal zu stark begiessen, weil sie faulen mögen. Das Glashaus, worin man diese Pflanzen setzt, soll in demjenigen Grad, einer temperirten Wärme gehalten werden, welche auf Herrn Fowlers Thermometer als temperirt bemercket wird. Auf diese Weise werden sie sehr wohl wachsen, und wenn die Zweigeln stark sind, werden sie spät im Herbst, oder im Winter blühen, welches ihnen einen Werth giebt, weil sich zu dieser Zeit wenig andere Pflanzen sehen lassen. Man soll diese Wurzeln nicht öfters, als allezeit um das andere Jahr versehen; die obere Erde der Töpfe aber, soll alle Jahr dreymal herausgenommen, und frische hinein gefüllet werden, welches die Wurzeln sehr stärken wird.

Die Blumen dieser Sorte kommen insgemein ehe sich noch die Blätter zeigen; doch blühen diese Pflanzen selten in Europa, auch bringen ihre Wurzeln wenig Setzlinge: denn innerhalb zwanzig Jahren, während welcher ich diese Pflanze gehabt habe, hat sie nur einen Setzling gebracht, und nur zweymal geblühet; auch höre ich nicht, daß sie in Holland besser blühe; aber sie wissen entweder die Wurzeln durch Zertheilung derselben zu vermehren; oder sie erhalten den Saamen aus der Fremde: denn in einigen Gärten haben sie eine Menge dieser Wurzeln. Ob aber gleich diese Pflanze nicht oft blühet, so verdienet sie doch um ihrer besondern Blume willen, einen Platz im Glashaus: denn ihre grünen Blätter kommen im Winter zum Vorschein, deren selten mehr als zwey sind. Selbige sind sehr lang und breit, zungenförmig, und ruckwärts zur Erde gebogen, und an jeder Seite stehet eines, so, daß sie die ganze Oberfläche der Töpfe bedecken, in welchen sie wachsen, und ganz anders als alle bisher bekannte Pflanzen aussehen.

Die zweyte Sorte ist vom Vorgebürg der guten Hoffnung in den Kunstgarten des Herrn Beaumont in Holland gebracht worden; nunmehr aber ist sie in den meisten Kunstgärten von Europa sehr gemein. Diese Sorte treibt einen Stamm, so einen Schuh hoch ist, und schwarze Fiecken hat, wie die Dracuncur, dieses aber hat Gelegenheit gegeben, daß ihr Herr Boerhaave den Namen *Dracunculoides* beygelegt hat; alleine da man den Character der Blume untersuchte, fand man, daß selbiger mit dem Character des *Hamantus* übereinkame, und solchem ist sie auch von den neuen Botanisten beygelegt worden. Die Wurzeln dieser Sorte sind nicht bollig, sondern treiben verschiedene fleischichte lange Knollen, die der Wurzel des *Spinnerskrautes* in etwas ähnlich sehen. Ihr Stamm wird bey einem Schuh hoch, und aus diesem kommen die Blätter, die den grasfärbigen Stengel umgeben, sie sind bey sechs Zoll lang, haben eine breite Mittelribbe, und sehen am Rand wellenförmig aus. Die Blumen wachsen auf starken Stengeln, die aus dem Stamm an der Seite der Blätter kommen, und bey anderthalb Schuh hoch sind, auch eine Dolde von schönen rothen Blumen tragen, welche in einem gemeinen Kelch eingeschlossen. Auf diese Blumen folgen vielmals schöne scharlachfarbe Beeren, so guten Saamen enthalten.

Sie wird durch die Setzlinge fortgepflanzt, die man im May abnehmen soll, als um welche Zeit diese Pflanzen ihre Blätter zu verliehren anfangen: denn im Julio sind sie schon wieder bereit neue Blätter zu treiben, und wachsen auch den ganzen Herbst und Winter fort; zu Ende des May aber fangen die Blätter zu welken an, und da mus man die Pflanzen in neue Töpfe setzen, und so sie einige Setzlinge haben, so genugsam mit Wurzeln versehen sind, soll man selbige abnehmen, und in Töpfe pflanzen, die mit leichter fetter Erde angefüllet sind. Beym Versetzen dieser Pflanzen hat man fürsältig zu beobachten, daß man etwas Steine und Schutt unten in die Töpfe lege, damit das Wasser ablauffen könne: denn hält sich solches in den Töpfen auf, so werden die Wurzeln bald davon faulen. Während Zeit da sie ruhen, welche insgemein vom Anfang des May bis zu Anfang des Julii dauert, mus man ihnen nicht zu viel Wasser geben, weil ihre Wurzeln davon faulen mögen; wenn sie aber treiben, wollen sie etwas mehr Nässe haben.

Diese Pflanzen müssen beständig im trockenen Glashaus gehalten werden: denn sie treiben nicht wohl, wenn man sie hinaus setzt, geschehe solches auch gleich bey der größten Wärme; eben daher aber ist es besser, sie mit den *Euphorbias*, und andern zarten safftigen Pflanzen, welche bey warmen Wetter viel frische Luft haben wollen, im Glashaus zu lassen, indem sie daselbst außerordentlich gut treiben, und jährlich ihre schönen Blumen bringen werden, welche unter andern seltenen Pflanzen ein feines Ansehen machen. Den Winter hindurch mus man sie in mäßiger Wärme halten, und auch öfters begiessen; doch mus man ihnen nicht zu viel Wassers auf einmal geben, weil sie faulen mögen. Diese Pflanze hält im Blühen eben keine beständige Zeit, doch geschieht solches insgemein im Julio oder Augusto: wenn sie aber im Frühling blühet, so wird ihr Saame in diesem Land vielmals reif, und wenn man selbigen darauf bald aufsetzt, und bis in den Frühling im Glashaus läßt, hernach aber in ein Lohbeet eingräbt, so wird er sehr gut aufgehen, und auf diese Weise wird man innerhalb eines oder zweyer Jahre viel mehr Setzlinge, als von den Setzlingen erhalten.

HÆMATHOXILUM. Logwood, oder Campechywood. Blutholz, Campechenholz.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus einem Blätlein, welches in fünf Theile zerschnitten ist. Die Blume hat fünf eyförmige Blätlein, die sich ausbreiten, und breiter als der Kelch sind. Mitten in der Blume stehet der Stempel, den zehn dünne Fäden umgeben, die sich über die Blumenblätlein hinaus erstrecken. Der Stempel wird hernach zu einer platten Schote, die sich an beeden Seiten öffnet, und zwey oder drey platte nierenförmige Saamen enthält.

Zur Zeit ist nur eine Sorte dieses Baumes bekannt, auch ist die Pflanze noch nicht lang in Europa eingeführet worden, ob man gleich das Holz schon lange, um roth und scharlachfarb damit zu färben, gebraucht hat. Eben daher aber ist diesem Geschlecht von Herrn Linnæo der Name *Hæmatoxylon*, welches so viel als Blutholz heisset, beygelegt worden. Diejenigen Autoren, so vor ihm

von diesem Baum geschrieben haben, welcher jedoch nur wenige sind, haben ihn Campechyholz genennet, weil er so häufig in der Bay von Campechy wächst; da man ihn aber auch in vielen andern Gegenden gefunden, so ist diese Benennung nicht recht schicklich für selbigen.

Hæmatoxylum foliis pennatis, foliolis ovato-cordatis. Blutholz mit gefiederten Blättern, deren Lappen ey- und herzförmig sind.

Dieser Baum ist an den Orten, wo er ursprünglich wächst, sechzehn bis vier und zwanzig Schuh hoch, und die Stämme sind insgesamt sehr krümm und unförmlich; auch wachsen die Zweige ganz unordentlich und sind selten viel mit Blättern besetzt, so, daß er ein schlechtes Ansehen macht; hingegen ist das Holz sehr dienlich, roth, scharlach und auch anders damit zu färben, und ohne selbiges würde es schwer seyn, einige dieser Farben zu machen. Da dieser Baum in der Bay von Campechy und Honduras in Menge wächst, welche beide Orte die Spanier wirklich besitzen, und das Recht zu haben behaupten, alle andere Nationen von Fällung dieses Holzes abhalten zu können, so sind zwischen ihnen und andern europäischen Mächten viele Strittigkeiten entstanden, sonderlich aber mit den Engländern, welche die Freyheit, vermög alter Verträge zu haben behaupten, daß sie dieses Holz an beiden gedachten Orten fällen dürften; alleine es steht zu hoffen, daß die Engländer aus ihren eigenen Colonien in America mit dieser Waare werden zu versehen seyn, weil dieses Holz daselbst eben so gut als in diesen beiden Bayen wächst, daher es bios der Nachlässigkeit der brittischen Colonisten zuzuschreiben, wenn man nicht so viel dieses Holzes hat als die Engländer brauchen, weil sie diese Bäume in den Sümpfen nicht ziehen, worin es doch sonst wächst: denn innerhalb zehn oder zwölf Jahren wachsen diese Bäume, aus dem Saamen, gros genug, auch hat man beobachtet, daß einige dieser Bäume, so in den brittischen Inseln gepflanzt worden, in wenig Jahren Saamen setragen haben, wodurch selbiger ausgestreuet, und die benachbarte Gegend mit jungen Pflanzen angefüllt worden, welche ohne alle Besorgung ganz gut dahergewachsen. Sollte man also nur etliche Bäume in allen sumpfigen Gegenden der Inseln pflanzen, und dafür sorgen, daß sie nicht von andern Pflanzen überloffen werden, würden sie sich in wenig Jahren in diesen Sümpfen ausbreiten, und den genugsamen Vorrath von Holz bringen. Doch die Pflanzer sind, wie ich fürchte, nicht so neugierig, dergleichen Versuche anzustellen, indem sie sich nur allein den Zuckerbau angelegen seyn lassen.

Diese Pflanze wird in Engeland in einigen Kunstgärten um der Varietät willen gehalten. Der Saame wird öfters aus America zu uns gebracht, und wenn selbiger frisch ist, wächst er leichtlich, wenn man ihn in ein gutes Mistbeet sät. Wenn man auch hernach die Pflanzen in einem mäßigen Mistbeet hält, werden sie noch in dem nämlichen Jahr bey einem Schuh hoch werden, so lange auch die Pflanzen noch jung sind, haben sie insgesamt viel Laub. Nachher aber nehmen sie nur wenig zu und sind ordentlich sehr dünne mit Blättern besetzt. Es sind diese Pflanzen sehr zart, daher sie denn beständig im Lohhaus gehalten werden müssen, und wenn man sie daselbst gehörig begießet, und das Glashaus bey guter Wärme erhält, können die Pflanzen gar wohl erhalten werden. Vorjehs sind

III. Theil.

einige dieser Pflanz in Engeland, die bey sechs Schuh hoch sind, und so gut treiben, als ob sie in ihrem Vaterland wären.

HALLERIA. African Fly Honeyfuckle vulgo: Die Halleria.

Herr Linnäus hat diese Pflanze dem Herrn Albrecht Gæller, gewesenen Professor der Botanic in Göttingen zu Ehren also genennet.

Ihr Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus einem Blättlein, so in drey Theile zerschnitten ist, unter welchen der obere mehr Breite, als die beiden andern hat. Die Blume bestehet aus einem Blättlein, und siehet der Form nach der Cranchblume gleich; hat eine Röhre, welche oben dicker wird, zurückgebogen, und am Rand in vier Theile getheilet ist. Mitten in der Blume sitzt der Stempel, den vier Fäden umgeben, wovon zwey länger, als die beiden andern sind. Der Stempel wird hernach zu einer runden Beere, die zwey Sächer hat, in deren jedem ein Saamenkorn steckt.

In Engeland giebt es von dieser Pflanze nur eine Sorte.

HALLERIA foliis ovatis longitudinaliter serratis. Flor. Leyd. Die Halleria mit eyförmigen länglicht gezackten Blättern.

Der englische Name ist dieser Pflanze von einigen Gärtnern bengelegt worden, welche beobachtet haben, daß die Blume, der Form nach, der Blume der *Lonicera* gleichförmig, da sie ihr denn aus Mangel eines englischen Namen, den Namen African Fly-Honeyfuckle bengelegt haben. Doch können sie solchen auch von dem lateinischen Namen hergenommen haben, den ihr Herr Boerhaave gegeben, indem er solche zu einer Art des Geisblattes gemacht hat, welche englisch Honeyfuckle heisset.

Diese Pflanze wird sechs bis acht Schuh hoch, und hat einen holzigen Stamm, der wohl mit Zweigen besetzt ist. Diese haben eyförmige ausgezackte Blätter, so paarweis gegen einander über stehen, und das ganze Jahr hindurch grün bleiben. Die Blumen wachsen einzeln, und sind von Farbe roth, machen aber wenig Ansehen, weil sie mit den Blättern vermischet sind. Da aber die Blätter im Winter grün bleiben, so vermehren die Pflanzen zu dieser Jahreszeit die Mannigfaltigkeit.

Man kan sie durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, welche, wenn sie im Frühling in Töpfe gepflanzt werden, so mit leichter Erde angefüllt sind, und in einem Mistbeet eingegraben stehen, bald Wurzeln bekommen. Im Sommer kan man diese Pflanzen hinaus setzen, sie wollen aber viel begossen seyn. Im Winter soll man sie mit den Myrten und andern dauerhaften ausländischen Pflanzen ins Gewächshaus bringen.

HAMAMELIS. Witch-hazel vulgo.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus einem Blättlein, welches bis unten in vier Theile zerschnitten ist. Die Blume hat auch nur ein Blättlein, und ist ebenfalls bis unten in vier schmale Theile zerschnitten, die rückwärts gebogen sind.

R E

Mit

Nieten in der Blume sitzt der Stempfel, welcher haaricht und mit vier Fäden umgeben ist. Der Stempfel wird hernach zu einer Capsel oder Hülse, die zwey Fächer hat, in deren jedem ein länglicher, glatter, glänzender Saame enthalten ist.

Es giebt nur eine Sorte dieser Pflanze.

HAMAMELIS Coryli foliis. Hamamelis mit Haselblättern.

Diese Staudewächst häufig in Virginien, Maryland und Carolina, woher ich öfters den Saamen derselben unter dem Namen Witch-hazel bekommen habe, und wie ich glaube, so ist ihr selbiger deswegen bengelegt worden, weil die Blätter mit den Blättern der Haselstauden so viel Ähnlichkeit haben. Herr Banister hat selbige in Virginien entdeckt, und an Herrn Plukenet gesendet, welcher eine Abbildung davon gegeben, mit der Benennung *Pistachia Virginiana nigra. coryli foliis*, d. i. die Pistaciennus mit Haselblättern. Seit einigen Jahren aber ist diese Stauden in die englischen Gärten gekommen, wo sie in freyer Luft sehr wohl wächst; bey uns ist sie eine niederige Stauden, die selten über drey Schuh hoch wird, und an jeder Seite viel Aeste treibet, so horizontal wachsen, und sich nahe an der Erde ausbreiten. Die Blätter sehen der Form nach den Haselblättern gleich, und haben viele tiefe Furchen, am Ende aber sind sie stumpf. Die Blumen kommen spät im Herbst, wenn das Laub abgefallen. Sie wachsen in kleinen Büscheln, und sind gelblicher Farbe, fallen aber ab, ohne daß ein Saame darauf folge.

Man vermehret sie durch Einlegung der jungen Zweige, im Herbst, welche sich innerhalb eines Jahres bewurzeln, wenn sie bey trockenem Wetter gehörig begossen werden; die meisten Pflanzen aber, so man in den Gärten findet, sind aus dem Saamen erzogen worden, der aus America gekommen. Dieser Saame bleibet allezeit ein ganzes Jahr im Boden, daher man ihn dann in Töpfe saen mus, die man in einem schattigen Ort des Gartens in dem Boden eingraben kan, wo sie den ganzen Sommer hindurch bleiben können, da sie denn keiner andern Wart nöthig haben, als daß man sie vom Unkraut reinige, und bey trockenem Wetter dann und wann begiesse. Im Herbst kan man die Töpfe an einen wärmern Ort bringen, und an einer warmen Hecke in den Boden eingraben; wäre aber der Winter sehr strenge, so soll man ihnen oben eine leichte Bedeckung geben, welche die Töpfe verwahren wird, daß sie nicht verderben. Im Frühling werden die Pflanzen aufgehen, wenn es also warmes Wetter ist, so kan man die Töpfe so setzen, daß sie bis um elf Uhr die Morgensonne haben, und wenn man sie bey trockenem Wetter gehörig begiesset, werden die Pflanzen bis in den Herbst hin wohl zugenommen haben, da man sie dann entweder in kleine Töpfe, oder in ein Pflanzbeet versetzt, da sie innerhalb eines oder zweyer Jahre starck genug wachsen werden, um sie dahin versetzen zu können, wo sie bleiben sollen.

SART. Lustwald.

Hayne sind die größte Zierde der Gärten, und kein Garten kan vollkommen heißen, wenn er nicht einen oder mehrere derselben hat. In kleinen Gärten ist nicht wohl Platz genug für grosse Hayne, doch soll in selbigen wenigstens einer angelegt wer-

den, und so gros seyn, als es der Boden erlauben will. Sind sie aber klein, so wird bey der Anlegung um so viel mehr Kunst erfordert, um ihnen ein solches Ansehen zu geben, daß sie grösser scheinen, als sie wirklich nicht sind.

Hayne sind zu allen Zeiten in grossen Ehren gehalten worden. Die alten Römer hatten eine Art von Haynen bey verschiedenen ihrer Tempel, welche einem Gott geweyhet war, und per antiphrasin, *Luci*, a non lucendo genennet wurden; weil sie schattig und dunkel gewesen. Sie waren einem heiligen Gebrauch gewidmet, als einsame und stille Orte, auch wurden sie niemals durch die Art entheiligt.

Diese Hayne sind den Gärten nicht alleine eine grosse Zierde, sondern dienen auch bey der größten Sonnenhitze zur Erquickung, indem sie Schatten geben, um wenn es am Tag am heissesten ist, und die andern Theile des Gartens nicht brauchbar sind, darinnen spazieren zu gehen. Daher denn jeder Garten einen grossen Fehler hat, wenn er nicht mit Schatten versehen ist.

Die Lusthayne sind zweyerley Arten, nämlich offene und geschlossene. Offene Hayne werden diejenigen genennet, worinnen grosse schattige Bäume stehen, die so weit von einander gesetzt seyn, daß ihre Aeste so aneinander zu stehen kommen, daß die Sonnenstrahlen durch selbige nicht durch können. Da aber dergleichen Bäume lange wachsen müssen, bis sie die gehörige Grösse erhalten, um Schatten zu geben: als soll man, wo neue Hayne angelegt worden, die Bäume enge zusammen setzen, um so bald, als es möglich, Schatten zu erhalten. Wenn man aber solche Hayne pflanzt, ist es am besten, die Bäume unordentlich zu setzen, welches sie prächtiger machet, und ehender Schatten bringet, als wenn man die Bäume reihenweis pflanzt: denn wenn zwischen den Reihen der Bäume die Sonne scheint, wie es denn zu gewisser Zeit eines Sommertages nicht anders seyn kan, so werden die Wege zwischen denselben in der Sonne liegen, bis die Aeste dieser Bäume so gros werden, daß sie zusammen treffen; wenn man sie hingegen unordentlich pflanzt, so kommen die Bäume dazwischen und hindern das Einsinken der Sonnenstrahlen.

Wenn jemand, der einen Garten anlegen will, so glücklich ist, daß er an dem Ort grosse ausgewachsene Bäume findet, soll er solche, wo möglich, unbeschädiget stehen lassen: denn es ist besser dieselben, sollte es gleich einigermaßen unbequem seyn, zu erhalten, als auszurotten; indem viele Jahre erfordert werden, bis dergleichen wieder anwachsen. Daher soll man sich durch nichts, sie umzubauen, bewegen lassen, es müste denn seyn, daß dieselben so nahe bey der Wohnung stünden, daß sie wegen der von ihnen entstehenden vielen Dünste beschwerlich fielen.

Die meisten Lustwälder, welche so wohl in England, als in den so berühmten französischen Gärten angelegt worden, bestehen blos aus einigen regulären Reihen von Bäumen, wovon viele zu der Wohnung, oder einem andern Gebäude, oder auch zu einem andern Gegenstand führen; alleine diese haben lange kein so gutes Ansehen, als diejenige, so wie Wälder angelegt sind, wo die Bäume zufälliger Weise und unordentlich gewachsen, da die Bäume grosse breite Wipfel haben, und so weit von einander stehen gelassen werden, daß das Gras unter ihnen wachsen könne, da sie denn das grösste Ver-

Veranügen machen: denn nichts ist prächtiger, als Bäume die sich schön ausbreiten, mit grossen Stämmen, und im Gras wachsen, sonderlich wenn das Gras wohl unterhalten wird, und schön grün ist. Ueberdem haben auch noch die meisten dieser so gepflanzten Lusthayne insgemein einen Sandweg, der durch solche in gerader Linie durchgeheth, aber Leuten vom guten Geschmack ganz und gar nicht gefällt. Mus man aber ja durch dergleichen Hayne einen Sandweg führen, so ist es besser ihn so um die Bäume herum, wie sie natürlicher Weise stehen, anzulegen, als solchen regelmäßig zu machen; alleine unter grossen Bäumen sind die trockenen Wege nicht so gut, als in offenen Plätzen; weil selbige vom Tropfen der Bäume, nach einem Regen, eine ziemliche Zeit lang unbrauchbar sind.

In geschlossenen Lusthaynen stehen vielmal's grosse Bäume, der unter ihnen befindliche Boden aber, ist mit Stauden oder Schlagholz angefüllt, so, daß die in selbigen gemachte Wege verborgen, und gegen die Winde bedeckt sind, eben deswegen aber ist es anmuthig durch selbige zu spazieren, wenn die Luft zu ungestimmt oder zu kalt ist, um in den mehr offenen Theilen des Gartens herum zu gehen.

Diese werden öfters so angeleget, daß sie die offenen Hayne schliessen, vielmal's aber auch die Mauern oder andere Umzäunungen des Gartens bedecken, und wenn sie wohl angeleget sind, auch trockene frumme Wege haben, welche an den Seiten mit wohlriechenden Blumen und Stauden unordentlich besetzt sind, kan man sie vortreflich nennen: denn man kan in selbigen für sich, für kalten oder starcken Winden bedeckt, spazieren gehen, und der grösten Anmuth des Pflanzenreichs geniessen; gehet es aber an, daß man sie ganz um den Garten herumführe, und solchen damit einschliesse, so wird der Weg um so viel grösser; auch taugen diese Stauden am besten hiezu, wo sie nicht etwann eine schöne Aussicht verschliessen.

Die Franzosen nennen diese geschlossene Hayne *Bosquets*, vom italiänischen Wort *Boschetto*, welches so viel als ein Wäldlein sagen will, und die meisten französischen Gärten sind damit versehen; alleine sie legen solche nach regelmässigen Figuren an, so, daß sie entweder oval, dreieckicht, viereckicht oder sternförmig sind; alsdenn aber sind sie lange nicht so schön und nützlich, als diejenigen, welche man unregelmässig machet, wo die Wege nicht auf jeder Seite mit Hecken geschlossen sind, die nur hindern, daß man nicht in die Quartier sehen kan; auch mangelt in selbigen der gute Geruch der Stauden und Blumen, welcher diesen verborgenen Wegen die gröste Anmuth giebt; uüberdem so hat man auch viele Unkosten, wenn man diese Hecken in guter Ordnung halten will, worauf man doch bey Anlegung der Gärten vor allen zu sehen hat.

SECKERT.

Hecken werden entweder um Orte gemachet, die man umzäunen will, oder, um die verschiedenen Abtheilungen eines Gartens, von einander zu unterscheiden und abzufondern. Wenn sie statt äusserlicher Zäune dienen sollen, so pflanzt man sie entweder von Hagedorn, wilden Aepfeln, oder Schwarzdorn, worunter der Schlehdorn verstanden wird. Die Hecken aber, so in den Gärten gepflanzt werden, um entweder Lustwälder damit einzufassen, oder andere Theile des Gartens dadurch aus dem Gesicht zu bringen und zu verdecken, werden von verschiedenen Pflanzen, nach dem Belieben des Ei-

genthumsheern gezogen, indem einige immergrüne Hecken lieben, in welchem Fall die Stechpalmen am dienlichsten sind, sodenn die Tayslaude, der Kirschlorbeer, der Finuslorbeer, die Reimweide &c. Andere welche solche Stauden lieben, so das Laub fallen lassen, geben der Buche und dem Hanehütlein für andern den Vorzug; ferner dem englischen Ulmenbaum &c. Ich will aber nun erstlich von denjenigen Hecken handeln, die man als Zäune pflanzt, und hernach auch die andern kürzlich berühren.

S. 388. Col. 2. l. 20. von unten, ist hinzu zu setzen: Diejenigen Pflanzen, so in einer Pflanzschul erzogen worden, verdienen den Vorzug.

— — l. 29. von unten, statt zwey Schuh, setze: einen Schuh.

— — l. 11. von unten, ist was auf die Worte: aufrecht stehe folget, in der neuen Ausgabe weggelassen.

Neue Zusätze.

Vieltmal's werden auch die Hecken aus wilden Aepfeln oder Holzapfeln gepflanzt, und wenn man die Pflanzen aus den Kernen der Kleinern Holzapfelart ziehet, so sind sie denjenigen viel vorzuziehen, welche man aus den Kernen aller Aepfelsorten ohne Unterschied ziehet: denn die Pflanzen der wahren Kleinern wilden Art, treiben niemals so starck als die von andern Aepfeln, und können also besser zu einer Hecke gezogen, und eingeschränkt gehalten werden, da sie auch insgemein mit vielen Dornen besetzt sind, so sind sie auch vor dem Vieh &c. sicherer als andere, uüberdem so wachsen die Pflanzen der wilden Aepfel gleicher, als diejenige, so man aus den Kernen verschiedener Aepfelsorten erziehet: denn diese geben allezeit mancherley Pflanzen, welche sich durch die Art ihres Wachsthumes eben so, wie in Ansehung der Grösse und des Geschmacks ihrer Früchte von einander unterscheiden, so, daß also die aus ihnen gezogene Hecken kein so gutes Ansehen haben, noch so wohl, als andere gewartet werden können.

Einige mischen in ihren Hecken den Holzapfel und Weisdorn untereinander; dieses aber ist nicht zu loben: denn die Holzapfelpflanzen wachsen viel starcker als die vom Weisdorn, so, daß also die Hecke ungleich daher wächst, dieses aber ist lange nicht so schön oder nützlich, als wenn die Pflanzen in einer Hecke fein gleich wachsen.

Von dem Schwarz- oder Schlehdorn werden auch vielmal's Hecken gepflanzt, und hiezu ist es eine starcke dauerhafte Pflanze, sonderlich da sie so starck mit Dornen besetzt ist, daß sich das Vieh, davon zu fressen, selten den Lust ankommen läst. Wo man sie aber pflanzt, da ist es am besten, daß man die Pflanzen aus den Steinen der Früchte ziehe: denn alle diejenigen, so man von den Wurzeln alter Bäume nimmt, vermehren sich, und treiben so starck aus der Wurzel, daß sie sich in dem nachgelegenen Boden, zu beeden Seiten der Hecke starck ausbreiten und solchen ziemlich weit anfüllen, und da diese vielen Nebenschossen den alten Stauden der Hecke die Nahrung nehmen, so wächst solche niemalen so gut, als wenn wenig oder keine solche Nebenschossen da sind, dergleichen die aus den Steinen erzielten Pflanzen nie, oder doch sehr wenig treiben, so, daß man sie also ohne viele Mühe davon rein halten kan. Die beste Manier diese Hecken zu ziehen, bestehet darinnen, daß man die Steine dahin säe, wo man die Hecke haben will, wenn

wenn es sich anders bequem thun läßt: denn so werden diese Pflanzen viel besser zunehmen, als wenn man sie verſetzt; allein man wendet hiewieder ein, daß es ſchwer ſeye, die jungen Pflanzen vor dem Vieh zu verwahren; aber dieſe Einwendung iſt von geringer Wichtigkeit, wenn man überlegen will, daß wenn die Hecke gepflanzt wird, ſelbige etliche Jahre lang mit einem Zaun umgeben werden müſſe, damit das Vieh ſolche nicht beſchädigen könne. Dieſemnach kan man eben auch, wenn man eine Hecke ſäen will, einen Zaun machen, und man wird deſſelben nicht länger, als beym Pflanzen nöthig haben. Denn wenn die Pflanzen nicht verſetzt werden, machen ſie innerhalb ſieben Jahren einen beſſern Zaun, als die gepflanzten ſind, wären auch die Pflanzen beym Einſetzen gleich ſchon drey oder mehr Jahre alt; und dieſes habe ich zwey bis drey malen wahrgenommen, als man hiemit einen Versuch machte. Die Steine dieſer Frucht können bald im Januario geſät werden, wenn es das Wetter zuläßt; hebt man ſie aber länger auſſerhalb der Erde auf, ſo iſt es gut ſie mit Sand zu vermiſchen, und in einem kühlen Ort zu verwahren. Die Schlehdornſträuche ſind auch für allen andern am dienlichſten, tode Hecken zu machen, indem ſie länger dauern, und mit vielen Dornen beſetzt ſind, weſwegen ſie weder das Vieh, noch auch ſolche Leute, ſo durch die Hecken zu brechen ſuchen, an ſolche was gen. Dieſe Sträuche taugen auch am beſten, um unter der Erde Waſſerleitungen zu machen, wodurch das Land ausgetrocknet werden ſoll: denn ſie bleiben lange gut, wenn keine Luſt zu ihnen kan.

Manchmalen werden auch aus dem Stechpalm Hecken gepflanzt, und ſelbiger giebt einen ſtarcken dauerhaften Zaun; wo er aber frey ſtehet, da hat man viele Mühe ſein Verderben zu verhindern. Auſſerdem iſt er eine der ſchönſten Pflanzen, und da er immergrün bleibet, wird durch ihm in Winter das Vieh viel beſſer abgehalten, als durch alle andere Arten von Hecken; da auch ſeine Blätter mit Stacheln beſetzt ſind, ſo wird er vom Vieh nicht abgefreſſen. Alleine man macht auch dieſe Einwendung dawieder, daß die Pflanze ſo langſam wachſe; und dieſes iſt ein Einwurf, welchem nicht zu widerſprechen iſt, eben deſwegen aber iſt ſie nicht viel im Gebrauch; alleine an einem ſolchen Ort, der nahe bey einem Herrſitz liegt, oder von ſolchem aus geſehen werden kan, ſtehen dergleichen Hecken vortreflich wohl, ſonderlich wenn ſie gut unterhalten werden, indem ſie zu allen Jahreszeiten ſchön ausſehen, und wenn im Frühjahr die ſcharfen Winde das Spazierengehen an freyen offenen Orten beſchwerlich machen, dienen dieſe Hecken zu einer guten Bedeckung, indem ſie wirklich die kalten Winde abhalten, wenn man ſie ſo unterhält, daß ſie dick und dichte ſeyn. Dergleichen Hecken können am ſicherſten erzogen werden, wenn man die Beeren an dieſen Orten ſät, wo ſelbige zu ſtehen kommen ſollen; doch ſoll man die Beeren, ein Jahr vorher, ehe man ſie auffät, in die Erde eingraben, als wodurch ſie zubereitet werden, im folgenden Frühling aufzugehen. Zu dieſem Ende muſ man die Beeren, um Weihnachten, zu welcher Zeit ſie inſgemein reif ſind, einfammeln, ſelbige in groſſe Blumentöpfe thun, und etwas Sand darunter miſchen, hernach macht man Gruben in die Erde, in welche man die Töpfe ſetzt, und ſelbige bey zehn Zoll hoch mit Erde bedeckt. Da kan man ſie nun bis in den October laſſen, worauf man ſie wieder heraus nimmt und dahin ſät, wo man die Hecke ha-

ben will. Der Boden muſ für dieſe Hecke wohl umgraben, und von den Wurzeln alles ſchädlichen Unkrautes, aller Sträuche und Bäume u. gereinigt werden. Hernach macht man zwey, einen Schuh weit von einander ſtehende Grublein, ſo bey zwey Zoll tief ſeyn müſſen, worein man den Samen ziemlich dick ſtreuet, weil nicht aller davon aufgehen mögte: denn es iſt beſſer, es gehen zu viele, als zu wenige Pflanzen auf. Ich rathe aber deſwegen zwey Grublein zu machen, damit die Hecke am Boden dick werden möge, welches, wenn man nur eine Reihe pflanzt, ſelten geſchiehet, ſonderlich wenn man nicht gleich anfangs dieſelbe recht ſorgfältig wartet. Wenn die Pflanzen aufgegangen, muſ man ſie fleißig jätten: denn läßt man das Unkraut unter ihnen wachſen, ſo werden ſie bald davon erſticket, oder auch wohl ſo geſchwächt, daß ſie in langer Zeit nicht wieder zu Kräften kommen. Dieſes hat jedermann allezeit zu beobachten, der Hecken von irgend einer Sorte haben will: denn läßt man das Unkraut bey den Pflanzen wachſen, ſo nimmt ſolches ihnen nicht nur einen groſſen Theil der Nahrung, ſondern es hindert auch, daß ſie nahe am Boden keine Schößten treiben, weſwegen denn die Hecke unten dünne und nackicht wird.

Wenn man dieſe Stechpalmenhecken recht ſchön haben will, müſſen ſie das Jahr zweymal beſchoren werden, als nämlich im May und Auguſt, ſollen ſie aber nur bloß zu einem Zaun dienen, darf ſolches im Jahr nicht öfters als einmal, nämlich zu Ende des Junii oder Anfang des Julii geſchehen, und wenn ſolches gehörig geſchiehet, kan man die Hecken recht ſchön erhalten.

Die Zäune, welche gemachet werden um dieſe Hecken, wenn ſie noch jung ſind, für dem Vieh zu verwahren, muſ man ſo anlegen, daß dieſe ſo viel möglich freye Luſt haben, als welches zum Wachsthum dieſer Pflanzen unumgänglich nöthig iſt: denn wenn ſie an beeden Seiten mit toden Hecken eingefloſſen ſind, ſo wachſen die Pflanzen ſelten gut. Die zu dieſer Abſicht am tauglichſten Zäune, macht man aus Pfoſten und Stangen, oder man kan ſtatt der Stangen, von einem Pfoſten zum andern drey Seile ziehen, und zu dieſem Ende die Pfoſten mit Löchern verſehen, damit die Seile durchgezogen werden können. Dieſes iſt eine der wohlfeilſten Arten von dergleichen Zäunen, und hat doch ein gutes Anſehen. Wenn aber keine Schafe in die Felder getrieben werden, braucht man nur zwey Seile, welche hinlänglich genug ſind, das groſſe Vieh abzuhalten, und wenn man die Seile mit einer Composition aus geſchmolzenem Pech, brauner ſpaniſcher Farbe und Oehl, ſo alles wohl mit einander vermiſchet worden, beſtreichet, bleiben ſie etliche Jahre lang gut. Dieſe Art von Zäunen hält die Luſt niemals ab, und da man auch den Ort zugleich im Geſichte hat, ſo kan man das Unkraut beſſer ſehen, als wenn der Zaun dick iſt. Im letztem Fall geſchiehet es öfters, daß man die Hecken vom Unkraut überlauſſen läßt, weil man ſie nicht wohl ſehen kan, daher es denn kommet, daß man ihrer vergiſſt, ſonderlich bey naſſem Wetter, da das Unkraut am ſtärckſten wächſt.

Einige miſchen Stechpalmen mit dem Weißdorn wenn ſie Hecken machen, und wenn man recht damit umzugehen weiſ, ſo iſt ſolches ſehr gut, ſonderlich bey jungen Hecken; wenn man aber ſolches thun ſoll man die Stechpalmen ſo nahe zuſammen pflanzen, daß die ganze Hecke, wenn ſelbige aufgewachſen ſind, daraus beſtehe, und der Weißdorn gänzlich aus-

ausgerottet werde: denn wenn dieser zunimmt, so wachsen sie nicht mehr gleich, und also siehet es auch nicht schön, wenn sie mit einander vermischt sind.

Will man eine Hecke aus Stechpalmen machen, und solche pflanzen, so mus der Boden wohl umgraben werden, wie vor beim Säen gemeldet worden, die Pflanzen aber setzt man im October, es müste denn der Boden sehr nas seyn, und wo solches wäre, ist es besser sie im März zu setzen. Man mus aber die Pflanzen aus keinem besseren Boden nehmen, als derjenige ist, in welchen man sie setzen will: denn geschiehet dieses, so brauchen sie viel länger, sich nach einer solchen Veränderung wieder zu erholen, als wenn der Boden, woraus man sie nimmt, schlechter ist. Wenn die Pflanzen vorher zwey bis drey mal verpflanzet worden, so haben sie bessere Wurzeln, und werden nicht so leicht misrathen, weil man beim Verpflanzen an selbigen einen Erdball kan hängen lassen. Wenn sich die Kälte einstellt, und man bedecket die Erde um die Wurzeln herum mit etwas Streu, so werden dadurch die zarten Fasern, welche etwann unterdessen an selbigen gewachsen sind, verwahrt, daß ihnen die Kälte nicht schadet. Niemalen wollte ich rathen, Hecken aus solchen Stechpalmenpflanzen zu setzen, die, seitdem sie aus den Beeren gezogen worden, schon über fünf oder sechs Jahre gestanden hätten: denn wenn die Pflanzen älter sind, und anschlagen, so brauchen sie mehr Zeit eine gute Hecke zu machen, als jüngere Pflanzen, und wenn die Pflanzen ein Paar mal vorher verpflanzet worden, wachsen selbige um so viel gewisser.

Nun will ich von den Zierhecken der Gärten reden. Manchmal werden dieselben aus immergrünen Pflanzen gemacht, sonderlich wenn man sie nicht hoch haben will: denn in diesem Fall pflanzt man sie von solchen Bäumen, so das Laub abwerfen. Immergrüne Hecken pflanzt man aus Stechpalmen, Farbräumen, Kirschlorbeeren, Zinuslorbeeren, Reinweiden, Immergrün (*Alaternus*.) Steineichen, und einigen andern nicht so guten Gewächsen. Die Stechpalmen verdienen vor allen den Vorzug, um bereits angezeigter Ursachen willen. Nach diesen geben viele dem Far den Vorzug, weil er so dichte wächst: denn wenn man die Hecken recht hält, so sind sie so dick, daß kein Vogel durch kan; doch haben diese Hecken, wegen der toden Farbe des Fares, kein liebliches Ansehen. Der Kirschlorbeer ist unter den immergrünen Gewächsen, eines der allerschönsten; aber er treibet so frech, daß es schwer fällt, die aus selbigem gepflanzte Hecken in guter Ordnung zu halten, da auch seine Blätter ziemlich breit sind, so werden selbige, wenn sie unter der Scheere gehalten werden, entzwey geschnitten, wovon sie ein schlechtes Ansehen bekommen; wenn man also dergleichen Hecken hat, so ist es am besten, sie mit dem Messer zu beschneiden, da man denn die Schossen gerade bey einem Blat abnimmt. Ob aber gleich auf diese Weise die Hecke nicht so eben kan erhalten werden, als wie mit der Scheere, so wird sie doch ein viel besseres Ansehen haben, als eine solche, wovon die meisten Blätter durchschnitten und abgestumpft sind, wie es geschehen mus, wenn man sie mit der Scheere beschneidet.

Der Zinuslorbeer ist auch zu dieser Absicht eine recht seine Pflanze; jedoch kan wider selbigen eben das angewendet werden, was beim Kirschlorbeer angewendet worden. Da aber auch die Blumen dieser Pflanze eine ihrer größten Schönheiten sind, als

III. Theil.

welche im Winter und Frühling wachsen, so werden solche doch, wenn man sie unter der Scheere hält, insgemein abgeschnitten, wodurch denn diese Schönheit verlohren gehet. Und solt es kan nicht vermieden werden, wenn man die Hecke dichte haben will, weswegen denn auch diese Pflanze hiezu nicht wohl zu gebrauchen. An solchen Orten aber, wo man Mauern, oder andere Veräunungen bedecken will, ist keine Pflanze schicklicher als diese, wenn sie anderst recht gewartet wird: denn die Zweige derselben sind dünne und biegsam, so, daß man sie also dichte an die Veräunung anlegen, und solche gänzlich bedecken kan, und wenn man sie statt der Scheere mit dem Messer beschneidet, kan man sie so in Acht nehmen, daß sie von Boden an bis oben hinaus voll Blumen stehen. Dieses aber kan man dadurch erhalten, wenn man sie im April, da die Blumen vorbey sind, beschneidet, und diejenigen Schossen wegnimmt, welche geblühet haben, oder zu weit herausstehen, und da soll man allezeit dichte an den Blättern beschneiden, um keinen Stumpf stehen zu lassen; aber die in dem nämlichen Frühling hervorgekommene Schossen, soll man keineswegs beschneiden, weil die Blumen allzeit an den Enden derjenigen Schossen wachsen, die von dem nämlichen Jahr sind; wenn solche also abgestumpft werden, wie es denn nicht anderst seyn kan, wenn man sie mit der Scheere beschneidet, so werden die Pflanzen wenig oder keine Blumen bringen, ausgenommen an denjenigen Enden, wo die Scheere nicht hingekommen. Wenn man sie aber mit dem Messer beschneidet, so werden auch die Blätter ganz erhalten, die Hecke selbst wird genug in Ordnung bleiben, und so dick seyn, daß die Veräunung durch solche völlig verdeckt wird, und wenn auch gleich die Schossen in etwas unordentlich wachsen, so wird sie doch ein besseres Ansehen machen, als alle andere beschorne Hecken.

Der schmalblättrige und der raublättrige Zinuslorbeer schicken sich hiezu am besten, weil ihre Zweige dichter, als an den mit glänzenden Blättern wachsen; auch sind sie dauerhafter und blühen schöner als der andere, wenn sie in offener Luft stehen.

Die wahre *Phillyrea* oder die Reinweide ist die nächste von den besten Pflanzen zu Hecken. Die Gärtner nennen sie die wahre *Phillyrea*, um sie vom *Alaternus* zu unterscheiden, welchen sie nur schlechtweg die *Phillyrea* nennen. Die Zweige derselben sind stark, die Blätter sehr groß, und von dunkler grüner Farbe. Da selbige auch eine Pflanze von mittelmäßigem Wachsthum ist, so können die davon gepflanzten Hecken gehen bis zwölf Schuh hoch gezogen werden, und wenn man diese Hecken oben schmal hält, damit der Schnee keinen Platz habe darauf zu liegen, kan man sie sehr dichte machen, da sie auch überdem von recht guter Farbe sind, so machen sie ein schönes Ansehen.

Der *Alaternus* oder Immergrün wurde ehemals in den englischen Gärten viel häufiger, als heut zu Tage gezogen. Es ist selbiger öfters gepflanzt worden um Hecken daraus zu ziehen; alleine die Zweige desselben sind hiezu zu biegsam, und werden von starcken Winden öfters in Unordnung gebracht, welches denn diese Hecken unscheinbar machet, auch wachsen sie sehr unordentlich und dünne, daher denn die Hecke in der Mitte vielmals offen ist, und weit aus einander stehet, und man sie nur an den Seiten noch ziemlich dick erhalten kan, wenn man selbige öfters beschneidet. Wenn wir nun noch dieses

21

hinzuk

hinzusetzen, daß sie im Winter öfters vom Schnee umgelegt oder zerbrochen werden, so ist selbiger allerdings für eine zu dieser Absicht untaugliche Pflanze zu halten.

Die Steineiche wird auch zu Pflanzung der Hecken gebraucht, und wenn man solche sehr hoch haben will, so ist sie hiezu eine schickliche Pflanze: denn sie wächst sehr hoch, sonderlich diejenige Sorte, so in Engeland die gemeinste ist: es giebt aber noch zwey andere Sorten, welche im südlichen Theil von Frankreich und in Italien wachsen, und viel niedriger bleiben, eben daher aber viel besser zu Hecken taugen, sonderlich wenn man sie nicht hoch haben will; jedoch hier zu Lande sind selbige jetzt nicht gemein. Wenn diese Hecken aus recht jungen Pflanzen angelegt, und gleich anfangs dick gezogen werden, so werden sie vom Boden bis auf eine Höhe von zwanzig und mehr Schuhen recht dichte; man muß sie aber oben allezeit etwas schmaler als unten halten, damit auf selbigen nicht zu viel Schnee im Winter liegen bleibe, weil davon die Zweige brechen und in Unordnung kommen, welches die Hecke unscheinbar macht.

Es haben auch einige Hecken aus Mispeln, Wachholder, Buchs, aus der virginischen Eeder, Lorbeeren u. aus Meerpordulac, Genster, Rosmarin und verschiedenen andern Pflanzen gezogen; alleine da die fünf ersten hier benannten Sorten sehr biegsame Zweige haben, und unterstützt seyn wollen, die drey letzten aber vom Frost öfters verderben, so sind sie hiezu untauglich, auch giebt es in den englischen Gärten sonst keine andere Sorten, die so wohl zu Hecken taugen, als die vorangezeigten.

Von den Bäumen so das Laub fallen lassen, und woraus man in den Gärten Hecken pflanzt, giebt es folgende Sorten:

Die Haarbuche wird in dieser Absicht sehr gelobet, sonderlich in solchen Orten, wo man keine hohe Hecken haben will, oder wo sie nicht so dichte wachsen sollen: denn so lang diese Pflanze noch jung ist, wächst sie nicht so stark als viele andere; weil sie aber langsamer wächst, kan man die Hecken mit weniger Arbeit, als die meisten andern Pflanzen erfordern, warten, und da ihre Zweige ziemlich nahe an einander wachsen, so giebt sie unter allen Bäumen, so das Laub fallen lassen, die dichteste Hecke; weil auch ferner die Blätter dieses Baumes den ganzen Winter hindurch an den Zweigen hangen bleiben, bis sie die Knospen im Frühling abfallen machen, so sehen sie den Winter über nicht gut aus.

Die Buche ist zu dieser Absicht ebenfalls ein recht schicklicher Baum, und hat alle gute Eigenschaften der Haarbuche; die Blätter aber bleiben bis spät in den Winter an den Zweigen, und da macht sie ein schlechtes Ansehen, auch hindert die Streu, welche die nach und nach abfallende Blätter verursachen, daß man den größten Theil des Winters den Garten nicht reinigen kan, welches, wenn keine solchen Bäume gepflanzt würden, sonst ehender geschehen könnte. Der schmalblättrige englische Ulmenbaum, schickt sich auch wohl für hohe Hecken: wenn sie jung gepflanzt, und vom ersten Sehen an, genau beschnitten werden. Diese Hecken können dreisig bis vierzig Schuh hoch gezogen, und bis oben aus dicke und dichte erhalten werden. Wenn man aber diese Bäume in solcher Absicht setzt, soll man sie nicht so dichte an einander pflanzen, als insgemein von den meisten zu geschehen pfleget: denn wenn hernach die Bäume einige Jahr lang gestan-

den, und wohl getrieben haben, so kommen die Stämme einander so nahe, daß untenher wenig Aeste erhalten werden können, daher denn die Hecke am untern Theil nackend aussiehet: eben deswegen aber soll man sie nicht näher als sieben oder acht Schuh an einander setzen, oder wenn es auch zehn Schuh antreffen sollte, würde es noch besser seyn. Ob sie aber gleich in dieser Weite nicht so bald eine dichte Hecke machen, als wenn die Bäume an einander gesetzt werden, so werden sie solches doch in wenig Jahren einbringen, indem sie von unten viel dichter und besser aufwärts wachsen.

Der holländische Ulmenbaum stunde ehemals in grosser Achtung, indem er geschwind wächst, und auch in einem solchen Boden fortzukommen, worin der englische Ulmenbaum nicht gut thut; aber das elende Ansehen so diese Hecken machen, wenn sie etliche Jahre lang gestanden, hat allerdings und mit Recht Gelegenheit gegeben, daß sie aus den Gärten ausgerottet worden: denn niemals ist eine so abscheuliche Pflanze als diese ist, in die Gärten gebracht worden.

Die Linde hat man auch zu den Hecken anzureißen wollen, und in einigen alten Gärten sind viele davon gepflanzt worden, welche einige Jahre nach dem Pflanzen ein ziemlich gutes Ansehen hatten, sonderlich wenn sie in einem nassen Boden standen, aber nach etlichen Jahren wurden sie unten sehr dünne, und wenn man sie oben beschor, wurden sie sehr stumpf und unscheinlich, indem die Blätter an den Zweigen sehr dünne wachsen, da sie auch öfters eine schwarze unangenehme Farbe bekommen, und im Herbst bald abgefallen, solches auch manchmal bei trockenem Wetter im Sommer thun: dadurch sind diese Bäume in solche Verachtung gekommen, daß sie in dieser Absicht jetzt nur von wenigen mehr gebraucht werden. Auch sollte man keinen stark treibenden Baum in dieser Absicht gebrauchen: denn je mehr man sie beschneidet, je mehr treiben sie, und bekommen mit der Zeit ein ziemlich schlechtes Ansehen: überdem macht das öftere Beschneiden dieser Hecken viel Mühe und Unkosten, auch wird der Garten von selbigen öfters mit Streu angefüllt.

Ausser den angeführten Bäumen, sind auch viele blühende Stauden zum Heckenpflanzen gebraucht worden, als nämlich Rosen, das Geisblatt, Hagebutten u. alleine sie machen kein gutes Ansehen, sind schwer zu ziehen, und wenn man sie beschneidet um sie in Ordnung zu halten, so werden ihre Blumen, worinnen doch ihre größte Schönheit besteht, zu Grund gerichtet; weil sie auch überdem nur niedrig wachsen, so kan man sie nicht dahin pflanzen, wo man etwas hohe Hecken haben will.

Ob ich nun gleich von Pflanzung und Anordnung dieser Hecken eines Lustgartens weitläufigen Unterricht gegeben habe, so wollte ich solche doch gar nicht als etwas zierliches oder nutzbares anpreisen. Weil aber ihrer gar viele anderer Meinung seyn, und mein Buch für mangelhaft halten mögen, wenn ich solches nicht gethan hätte: so habe ich um mich von diesem Vorwurf zu befreien, so viel davon hersehen wollen, als ich zu Erziehung dieser Hecken, wenn man sie haben will, für nöthig angesehen; auch wird meine Anweisung weniger Unkosten erfordern, als sonst fast durchgehends auf Pflanzung derselben verwendet werden; da man nämlich insgemein siehet, daß man viermal mehr Bäume zur Pflanzung dieser Hecken nimmt, als nöthig ist, oder als erfordert wird, wenn sie schön bleiben sollen.

Abc

Aber die meisten Leute so etwas pflanzen, wollen ihre Gärten gar zu geschwinde angefüllt haben, daher sie denn so dichte pflanzen, daß, wenn die Bäume zu über, drey oder vier Jahr nachher, drey Viertel derselben weggenommen werden müssen, um denjenigen, welche stehen bleiben und wachsen sollen, Platz zu machen; es mangelt aber gar nicht an solchen Leuten, welche dieses Verfahren anrathen, weil dadurch ihr Eigennutz befördert wird.

Nachdem seit einigen Jahren der Geschmack im Gartenbau verändert und um vieles verbessert worden, so sind die beschnittenen Hecken meistens abgekommen, und es steht zu hoffen, es werden selbige bald gar aus den englischen Gärten verbannt werden, wie bereits mit den beschorenen immergrünen Hecken geschehen ist, welche man vor einigen Jahren für die größte Zierde der Gärten gehalten hat. Diese lezern haben die holländischen Gärtner aufgebracht, und die hohen Hecken mit Trillagen, hat man den Franzosen nachgemacht, da manchemal die eisernen Trillagen für die Bäume, woraus ihre Cabinetten, Pavillons, Lauben, Gänge, und andere Gartengebäude bestunden, sehr große Summen kosteten. Ja man hat mich berichtet, daß der gleichen Werck in einem Garten über zwanzig tausend Kronen gekostet habe, und zwar nur alleine, um aus Bäumen, Säulen, Nischen, Cornisven, Fußgestelle etc. und andere solche gezwungene Dinge zu ziehen, da man doch selbige in der Form, worinnen man sie haben will, nicht erhalten kan, wo sie nicht immer genau beschnitten werden: denn so bald die Bäume von neuem treiben, so gehet die ganze Form verlohren, und anstatt daß man verspricht, ein feines nach der Baukunst ausgeführtes Stück zu erhalten, bekommt man etwas ganz unformliches. In England haben dergleichen kostbare Wercke niemalen viel Beyfall gefunden; hingegen hat derjenige französische Geschmack vor einigen Jahren nur gar zu sehr über Hand genommen, nach welchem man alle Abtheilungen eines Gartens mit hohen beschnittenen Hecken umgab, große Alleen machte, die Wege sternförmig anlegte, und andere der gleichen gezwungene Wercke liebte. Je höher aber diese beschnittene Hecken waren, je mehr bewunderte man sie, obschon von selbigen manchenmalen die schönsten Eichen, und andere hochstämmige Bäume, so in den Partieren wuchsen, verdeckt wurden, welche doch Leuten von gutem Geschmack viel mehr Vergnügen machen, als alle die lächerlichen Formen, so man durch die Kunst den Bäumen geben kan. Wenn man aber auch noch die Unkosten, so die Unterhaltung dieser Hecken erfordert, und den vielen Mist den sie beim Beschneiden machen, in Betrachtung ziehet, wird solches, nebst vielen andern Gründen so dawider angeführt werden könnten, hinlänglich genug seyn, sie aus den Gärten zu verbannen, in welchen sie niemanden für nöthig halten wird, als nur um etwann durch solche mancherley unangenehme Gegenstände zu bedecken.

HEDYSARUM.

S. 391. Col. 2. l. 29. von unten, sind die Worte, die ersten vier, hinwegzustreichen, und nur zu setzen: Diese Sorten etc.

S. 392. Col. 2. l. 29. von unten, ist nach siebenzehende hinzuzusetzen, achtzehende etc.

HELENIASTRUM.

S. 391. Col. 2. l. 19. von unten, ist statt Heleniastrum, zu setzen: Helenia, und l. 20. ist

noch hinzuzusetzen: oder die Sonnenblume mit Weidenblättern.

Nach Beschreibung des Characters ist folgendes einzuschalten:

Herr Linnäus hat den Namen dieses Geschlechtes, aus Heleniastrum, den ihm Herr Vaillant gegeben, der zu Paris Professor der Botanik gewesen, in Helenia verändert.

Die Sorten sind:

1. HELENIA foliis linearibus decurrentibus. Bastardalant mit langen schmalen Blättern.

2. HELENIA foliis lanceolatis decurrentibus. Bastardalant mit breitem und kurzem Blat.

S. 392. Col. 1. l. 14. von unten, setze statt Junio, Julio.

HELIANTHEMUM.

S. 396. Col. 2. l. 29. von unten, ist nach dem ersten Absatz zu setzen:

Die sechzehende Sorte wird zuweilen in England wild gefunden, und ist nur eine Spielart der gemeinen Sorte, die blos durch die Farbe der Blume unterschieden ist.

Die darauf folgenden sieben und zwanzig Sorten, wachsen in Portugal, Spanien, in dem südlichen Theil von Frankreich und auf den Alpen wild. Es sind lauter beständige Pflanzen, welche nach vor angezeigter Weise, aus dem Saamen gezogen werden können, und wenn man sie in eine warme Kasse, oder auf eine Anhöhe pflanzt, so in der Sonne lieget, kommen sie in diesem Land in freyer Luft sehr wohl fort. Da auch die Erziehung dieser Pflanzen wenig Mühe machet, so verdienen sie in jedem großen Garten einen Platz, wo sie eine anmuthige Mannigfaltigkeit machen, wenn sie wohl geordnet werden.

Man soll diese Pflanzen in keinen fetten Boden pflanzen: denn sie wachsen von Natur auf freidigen Hügeln, oder in einem steinigten und sandigen Boden, wo sie viel besser blühen, und auch länger dauern, als wenn sie in einem fetten Erdreich stehen. Da alle diese Pflanzen niederig wachsen, und ihre Zweige am Boden ausbreiten, so soll man sie nicht unter hochwachsende Pflanzen setzen, welche solche überlauffen würden: auch soll man kein grosses Unkraut unter ihnen stehen lassen, weil es die Pflanzen sehr schwächen, und sie am Blühen hindern würde.

S. 396. Col. 2. l. 2. von unten, soll es heißen: Die dreyzehende, vierzehende, funfzehende, sieben und vierzigste und acht und vierzigste Sorte etc.

S. 397. Col. 1. ist der Absatz: Die 44, 45, 46. und 47te Sorte etc. ausgelassen, und der darauf folgende: Die 48. und 49te Sorte, fehlet ebenfalls, der auf diesen folgende aber: Die funfzigste etc. fängt nunmehr also an: Die neun und vierzigste, funfzigste und ein und funfzigste Sorte sind staudige Pflanzen.

S. 397. Col. 2. l. 13. von unten, fängt der Absatz: Die drey und funfzigste Sorte etc. in der neuen Ausgabe also an: Die zwey und funfzigste Sorte etc. Der folgende Absatz hat keine Veränderung gelitten.

HELIANTHUS. (von ἥλιος die Sonne, und ἄνθος eine Blume) d. i. Sonnenblume. Sun-Flower.

Dieses Pflanzengeschlecht hies sonst bey den meisten botanischen Scribenten *Corona Solis*, alleine da dieser Name aus zweyen Worten bestehet, hat Herr Linnäus *Helianthus* daraus gemacht, einige haben dasselbe auch *Heliotropium* genennet, welchen Namen nun ein anderes Pflanzengeschlecht führet, so von diesem sehr unterschieden ist.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume ist schuppicht, und die Schuppen liegen wie Dachziegel übereinander. Die Blume ist strahlenförmig. Die äusseren Strahlen sind Weiblein, die aber in der Scheibe sind Zwitter. Diese sind röhricht, und sitzen auf dem Eyerstock, welcher oben mit zwey kleinen Blätlein besetzt ist. Aus selbigem wird hernach ein länglicher, stumpfer, eckichter Saame, wovon jeder in einer besondern Zelle sitzt, so, daß wenn der Saame herausgestossen worden, die leeren Zellen einen Honigwasben vorstellen.

Die Sorten sind:

1. *HELIANTHUS radice annua*. Lin. Vir. Jährliche Sonnenblume.
2. *HELIANTHUS radice tereti, inflexa, perenni*. Lin. Hort. Cliff. Gemeine beständige Sonnenblume.
3. *HELIANTHUS radice fusiformi*. Lin. Hort. Cliff. Hohe, breitblättrige, beständige Sonnenblume.
4. *HELIANTHUS foliis ovatis, acuminatis, serratis, pediculis longissimis*. Flor. Virg. Sonnenblume mit eysförmigen, spitzigen und ausgezackten Blättern, und langen Stielen.
5. *HELIANTHUS foliis ovatis crenatis, trinerviis, scabris, squamis calveinis erectis, longitudine disci*. Flor. Virg. Sonnenblume mit eysförmigen, gespalteten rauen Blättern, so drey Ribben, und einen schuppichten Blumenkelch haben.
6. *HELIANTHUS foliis lanceolatis sessilibus*. Flor. Virg. Sonnenblume mit lanzenförmigen Blättern, so dichte am Stengel wachsen.
7. *HELIANTHUS foliis oblongo-ovatis, scabris, radice repente*. Sonnenblume mit länglichstenförmigen, rauen Blättern und kriechender Wurzel.
8. *HELIANTHUS radice tuberosa*. Lin. Hort. Cliff. Sonnenblume mit knollichter Wurzel, insgemein die Artischocke von Jerusalem.

Hierauf folgt, was in unserer Uebersetzung im ersten Theil, S. 234. Col. 1. steht: Alle diese Sorten u. der darauf folgende Absatz aber, fängt in der neuen Ausgabe also an: Da die erste Sorte eine jährliche u.

Nach dem Absatz: in Julio u. steht in der neuen Ausgabe folgender: Es giebt von dieser Sorte verschiedene Spielarten, welche an Farbe der Blumen und am Saamen unterschieden sind. Einige haben Schwefelgelbe Blumen, andere gelbe, einige blässere und einige dunklere. Bey einigen ist der Saame schwarz, bey andern aschfarb, und manchmalen gestreift. Unter allen diesen Spielarten, giebt es einige recht gefüllte, und einige mit einfacher Blume; da sie aber immer gerne anders spielen, und von der Sorte die man ausgesäet hat, abgehen, so hat man sie nicht für besondere Sorten zu halten. Den Saamen soll man von den gefüllten Sorten sammeln; weil die meisten Pflanzen, so

aus diesem Saamen wachsen, gefüllte Blumen bringen werden.

Der Saame dieser Sorte ist ein treffliches Futter für das zahme Fettervieh, wenn man also viel desselben sammeln kan, wird man ihn, wo viel Geflügel gehalten wird, wohl nutzen können.

Die übrigen beständigen Sorten u.

Der Absatz, die neunte, zehende u. fängt in der neuen Ausgabe also an: Die dritte, vierte, fünfte, sechste und siebende Sorte, verdienen auch u.

Der letzte Absatz: Die siebenzehende Sorte u. ist ausgelassen.

HELIOTROPIUM.

S. 398. Col. 2. ist am Ende dieses Artikels, zu dem Absatz: Die fünfte Sorte, noch hinzuzusetzen: Diese zwey Sorten werden von einigen neuen Autoren mit einander verwechselt.

HELLEBORINE.

S. 399. Col. 2. l. 23. von unten, ist der erste Absatz also verändert: Die zehende Sorte ist in Irland gefunden worden, wie sie denn auch in andern Theilen von Europa sehr gemein ist.

Die vierte Sorte ist die schönste von allen europäischen Sorten, aber auch die seltenste, indem man sie nicht leicht in einem Garten der mittägigen Gegenden antrifft; weil sie eine Einwohnerin der nördlichen Grafschaften ist. Wild habe ich diese Sorte in dem Thiergarten zu Durrrough, Hall, bey Kirby Lonsdale, dem Herrnsitz des Ritters Robert Jenwick angetroffen. Man kan sie von den Plätzen, wo sie ursprünglich wachsen, entweder im Frühling, so bald sie zum Vorschein kommen, oder im Herbst, wenn ihre Blätter zu welken anfangen, in die Gärten versetzen. Wenn man sie aber im Frühling versetzt, hat man sorgfältigst dahin zu sehen, daß man an ihren Wurzeln einen grossen Erdballen hangen lasse, sonst schlagen sie nicht an. Man soll diese Pflanzen in schattige nasse Orte setzen, in einen starcken ungedüngten Boden, da sie denn etliche Jahre dauern, und zu Ende des Sommers ihre Blumen bringen werden.

S. 399. Col. 2. ist der Absatz: Die eilfte Sorte, gleich anfangs also verändert: Die fünfte, sechste, eilfte, zwölfte, dreyzehende, vierzehende, und funfzehende Sorte u.

HELLEBOROIDES HYEMALIS. Hier wird der Leser auf *Helleborus* verwiesen.

HELLEBORO-RANUNCULUS. S. *Helleborus*.

HELLEBORUS.

Neue Sorten:

11. *HELLEBORUS foliis angulatis multifidis, flore globoso*. Lin. Hort. Cliff. Kugelranunkel.
12. *HELLEBORUS flore folio insidente*. Lin. Hort. Cliff. Winterwolffswurz.

Dieser Artikel hat folgende Veränderung gelitten.

Die erste, zweyte und eilfte Sorte wachsen in verschiedenen Theilen von England, sonderlich aber in den nördlichen Grafschaften wild. Die erste und zweyte wachsen ursprünglich in Wäldern und schattigen Gegenden; die eilfte aber in sehr feuchten Wiesen und an den Bächen. Ich habe diese Sorte in Menge an der Brücke zu Kirby Lonsdale am Bach gefunden.

Alle

Alle die übrigen Sorten sind aus andern Ländern gebracht worden, und wachsen bey uns, in freyer Luft, sowohl, als die so ursprünglich bey uns befindlich sind. Weil die beeden ersten Sorten Waldpflanzen sind, wachsen sie viel besser, wenn man selbige in schattige feuchte Orte setzet, als wenn sie in einer wärmern Gegend stehen, und zu viel Sonne haben; und da sie mitten im Winter blühen, da wenig andere Pflanzen zu sehen sind, so verdienen sie in kleinen Lustwäldern, Alleen und schattigen Rabatten einen Platz, wo sie außerordentlich treiben werden: läßt man auch ihren Saamen ausfallen, so werden sie einen Garten bald mit Pflanzen anfüllen, und dieses ist die leichteste und beste Art sie zu vermehren.

Die übrigen Sorten werden entweder aus dem Saamen gezogen, oder auch durch Theilung der Wurzel. Die beste Zeit hiezu ist im October, da man die Wurzeln in kleine Stücke zertheilen, und dahin pflanzen kan, wo sie bis um zehn Uhr die Morgensonne haben: denn wenn sie der Sonnenhitze zu viel ausgesetzt sind, wachsen sie nicht. Sie wollen eben auch einen nassen leichten Boden haben, aber er darf nicht gedungt seyn, weil die Wurzeln der Pflanzen leicht davon faulen.

Ziehet man sie aus dem Saamen, so mus man diesen so bald er reif geworden ausfaen, und die Zeit dazu fällt insgemein in den May, da man ihn denn in eine Rabatte säet, so die Morgensonne hat, woselbst die Pflanzen im folgenden Frühling aufgehen werden, welche vom Unkraut rein gehalten werden müssen: denn ließe man dieses wachsen, würden die jungen Pflanzen bald darauf verderben. In dieser Rabatte läßt man sie bis in den folgenden Februar stehen, hernach versetzt man selbige in eine andere Rabatte, sechs Zoll weit, ins gevierte, von einander, und jätet sie immerzu recht fleißig. Ein Jahr nach dem Versetzen werden sie blühen, und hernach kan man sie dahin setzen, wo sie bleiben sollen.

Die dritte Sorte wird die Weihnachtrose genannt, weil sie um diese Zeit blühet. Die Blumen dieser Sorte sind viel größer, als an den andern Sorten. Sie sind innenher weiß, außen aber grünlichweiß, und wachsen einzeln an kurzen Stielen, die aus der Wurzel kommen. Wenn aber die Wurzeln stark sind, bringen sie sehr viel dieser Blumen, daher sie denn ein gutes Ansehen machen, und da dieses zu einer Zeit geschiehet, wenn wenig andere Pflanzen blühen, so erhöht solches ihren Werth. Wäre es zur Zeit da sie blühen sehr kalt, ist es gut sie zu bedecken, sonst versengt der Frost die Blumen, so, daß ihre Schönheit bald dahin ist.

Die neunte und zehende Sorte sind etwas zarter als die übrigen, weswegen man sie an einen warmen Ort pflanzen soll, und wenn man eine oder die andere Pflanze in Töpfen hält, und im Winter in einen Glastrog setzet, so ist solches gut um die Sorte zu erhalten: denn in sehr strengen Wintern mögten diejenigen, so im Feld stehen, verderben.

Die eilfte Sorte mus in einen sehr nassen Boden gepflanzt werden, sonst treibt sie in den Gärten nicht; daher kan man sie in einen feuchten Ort setzen, wo wenig andere Pflanzen wachsen wollen; da aber werden die Pflanzen außerordentlich treiben, und eine Menge von Blumen bringen.

Von der zwölften Sorte ist unter dem Artikel *Aconitum hyemale* gehandelt worden, welches ich hier nicht wiederholen will.

III. Theil,

Man zweifelt gar sehr, ob eine von diesen Sorten die wahre Niesewurz der Alten seye, obgleich Herr Tournefort und einige andere, so ihre Reisen beschrieben haben, die dritte Sorte dafür ausgeben. Die Deutschen brauchen für die Niesewurz die *Adonis*, *hellebori radice*, *Ruphthalmi flore*, viele andere aber glauben, es seye solche eine von beeden unterschiedene Pflanze; doch stehet zu hoffen, wir werden bald zu wissen bekommen, wer recht habe.

HEMEROCALLIS. The Lily - asphodel, oder Day-Lily. Affodillien.

Der Character ist:

Die Blume hat keinen Kelch, und bestehet aus einem Blätlein, welches fast bis untenhin in sechs Theile zerschnitten ist, und nur eine kurze Röhre hat; oben aber sich ausbreitet und zurückgebogen ist. In der Mitte der Blume sitzt der Stempel, den sechs niedergebogene Fäden umgeben. Der Stempel wird hernach zu einer erförmigen dreyeckichten Frucht, mit drey Sächern, so voll runden lichten Saamens stecken. Diesen Kennzeichen ist noch beizusetzen, daß die Wurzel aus verschiedenen dicken, fleischichten Knollen bestehet, wie an der Affodillwurz.

Dieses Pflanzengeschlecht hat Herr Tournefort *Lilio-Asphodelus* genennet, weil die Blume wie eine Lillie aussieheth, die Wurzel aber der Affodillwurz ähnlich ist: allein Herr Linnäus hat diesen Namen verworffen, und solches *Hemerocallis* genennet, auch Herrn Tourneforts Geschlecht, so er *Lilium* betittelt, dazugesetzt; obgleich die Blumen des letzern sechs Blätlein haben.

Die Sorten sind:

1. *HEMEROCALLIS radice tuberosa, corollis monopetalis*. Lin. Hort. Cliff. Die gelbe Affodillie.
2. *HEMEROCALLIS radice tuberosa, corollis monopetalis reflexis*. Scharlachfarbe Affodillie.
3. *HEMEROCALLIS radice tuberosa, corollis hexapetalis*. Lin. Hort. Cliff. St. Brunolilie, oder das große savoische Erdsinnenkraut.

Von der ersten Sorte giebt es zwey Varietäten, eine mit großer und die andere mit kleiner Blume, und so verhält es sich auch mit der zweyten und dritten Sorte; alleine da es keine besondere Sorten sind, so will ich sie hier nicht anführen. Herr Linnäus hat die zwey ersten Sorten für eine gehalten, welche nur in der Größe und Farbe der Blumen von einander unterschieden sind; ich habe aber nach einer dreyßigjährigen Erfahrung nicht gefunden, daß sie entweder durch die Wart, oder auch aus dem Saamen, von der Sorte von welcher sie gekommen, abgiengen oder sich veränderten. Die Wurzeln der ersten Sorte vermehren sich lange nicht so stark, als die von der zweyten. Die Blumen sind viel kleiner, und haben einen recht lieblichen Geruch, wie fast die Tuberosen; eben deswegen aber stehet sie bey einigen in Achtung, und hat daher auch den Namen der gelben Tuberoße bekommen. Da diese Sorte nicht so hoch wird, und sich durch ihre Wurzel nicht so stark als die zweyte Sorte ausbreitet, so kan man ihr im Blumengarten einen Platz einräumen, woselbst sie in jedem Boden und an jedem Ort wachsen wird; daher kan man sie dahin pflanzen, wo wenig bessere Pflanzen wachsen wollen.

M m

Man

Man vermehret sie vornehmlich durch Theilung der Wurzel, und hiezu ist die beste Zeit im October, wenn die Blätter verwelket sind. Dieses soll aber nicht öfter als alle zwey Jahre geschehen: denn wenn man sie zu oft versetzet, oder die Wurzeln zu klein zertheilet, bringen sie nicht viel Blumen, auch werden sie lange nicht so gros.

Die zweyte Sorte vermehret sich so starck, daß sie das Beet, worinnen sie steht, sehr bald überlaufft, weswegen man ihr selten in einem guten Garten einen Platz einräumet; in grossen Lustwäldern aber, und in andern schattigen Orten, kan man sie pflanzen, um den Boden zu bedecken: denn unter Bäumen wächst sie gut, auch vermehret sie an solchen Orten die Mannigfaltigkeit.

Die Blumen dieser beiden Sorten dauern gar nicht lange, sie öffnen sich des Morgens sehr frühe, und um den Mittag fangen sie schon an zu verwelken; vor Abends aber sind sie völlig welck, und öffnen sich nicht wieder, eben deswegen aber heißen sie Taglilien. Wenn man die Blumen der zweyten Sorte berührt, gehet von selbiger etwas Kupferfarbes ab, wovon die Hände und das Gesicht gefärbet werden, daher giebt es lose Leute, welche den Unwissenden sagen, sie sollen zu diesen Blumen riechen, da sie denn, wenn sie solches thun, im ganzen Gesicht Kupferfarb werden.

Das savoische Spinnenkraut, oder wie es die Franzosen nennen, die St. Brunolilie, ist eine niedrigere Pflanze als die vorigen. Sie blühet frühher. Die Blätter dieser Sorte, sehen den Blättern des Spinnenkrautes etwas ähnlich, sind sehr starck und wachsen aufrecht. Die Blumenstengel werden bey einem Schuh hoch, und tragen oben verschiedene weisse Blumen, so wie Lilien aussehen, an einer Seite herabhängen, und einen angenehmen Geruch haben; sie dauern aber nicht lange, und bleiben selten über zwey oder drey Tage schön. Wenn aber die Pflanzen starck sind, tragen sie auf jedem Stengel acht bis zehen Blumen, so, daß sie also während ihrer Dauer ein feines Ansehen machen.

Diese Sorte wird insgemein durch Theilung der Wurzel vermehret; die beste Zeit hiezu ist der Herbst, in welchem auch die Wurzeln am besten zu versetzen sind: denn wenn man sie im Frühling versetzet, blühen sie in demselben Jahr selten mehr, und wenn es ja geschieht, blühen sie nur schlecht. Diese Pflanzen soll man nicht öfter, als allezeit um das dritte Jahr versetzen, da man, um die Pflanzen zu vermehren, die Wurzeln theilen kan; doch soll man sie nicht zu klein theilen: denn wenn solches geschieht, brauchen sie zwey Jahre bis sie blühen. Diese Sorte liebet einen leichten leetigen Boden, und eine offene Lage, darf also nicht unter Bäumen stehen, von welchen sie betropfet werden könnte. Wenn sie aber gegen Morgen gepflanzt werden, wo sie gegen die Sonne bey der Tageshize verwahret sind, so bleiben sie länger schön, als wenn sie in einem offenen Ort stehen.

HERACLIIUM. S. Sphondylium und Panax.

HERBA PARIS. S. Paris.

HERMANNIA.

Dieser Artikel hat folgende Veränderung gelitten:

Alle diese Sorten der Hermannia wachsen ursprünglich auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung, und von daher sind sie in die europäischen Gärten gebracht worden.

Die vierte Sorte ist die gemeinste in Europa, und wurde am ersten in den Gärten bekannt. Sie wird acht bis zehen Schuh hoch. Ihre Zweige wachsen insgemein aufrecht, und der Stamm wird holzig; die Blumen dieser Sorte aber, so weislichgrün sind, machen ein schlechtes Ansehen.

Die erste und zweyte Sorte wachsen nicht so hoch als die andern, und treiben ihre Zweige mehr horizontal. Sie tragen ihre Blumen, welche von Farbe gelb sind, in kleinen Büscheln am Ende der Zweige, und wenn sie im Monat April blühen, machen sie im Glashaus ein feines Ansehen.

Die dritte, fünfte, sechste und siebende Sorte bleiben niedriger als die vorigen. Sie werden selten über drey Schuh hoch, und treiben an jeder Seite viele Zweige, so, daß sie buschichte Wipfel bekommen. Die Blumen dieser Sorte wachsen in kleinen Büscheln, indem selten mehr als drey beisammen stehen; hingegen blühen sie viel länger als die andern Sorten, und machen also unter andern dauerhaften Pflanzen des Gewächshauses eine feine Mannigfaltigkeit.

Alle diese Pflanzen können durch abgetheilte Zweiglein vermehrt werden, welche man in einem der Sommermonate, in ein Beet von leichter frischer Erde pflanzt, und so lange begießt und ins Schatten halten mus, bis sie sich wohl bewurzelt haben, welches innerhalb sechs Wochen nach dem Pflanzen geschehen wird. Hernach mus man sie ausheben, an den Wurzeln einen guten Erdball behalten und in Töpfe setzen, die mit leichter, frischer Erde angefüllt sind, und in einen schattigen Ort gesetzt werden müssen, bis sie sich von neuem bewurzelt haben, hernach kan man sie mit den Wurzeln, Storchenschnäbeln u. bis um die Mitte oder zu Ende des Octobers in die freye Luft stellen, und sodenn in das Gewächshaus bringen. Die soll man sie an den kühlfsten Ort setzen, wo sie, so viel möglich frische Luft haben können: denn wenn sie im Gewächshaus zu starck getrieben werden, bekommen sie ein schwaches kränkliches Ansehen, und bringen selten viele Blumen; wenn sie hingegen nur für den Frost verwahret werden, und viel frische Luft bekommen, werden sie starck und gesund aussehen, und im April und May viele Blumen bringen, während welcher Zeit sie im Gewächshaus ein sehr feines Ansehen machen. Ferner müssen sie auch öfters begossen, und wenigstens das Jahr zweymal, als im May und September in neue Töpfe gesetzt werden, sonst verwickeln sich ihre Wurzeln so sehr, daß solches ihren Wachsthum hindert.

Beu uns bringen diese Pflanzen selten guten Saamen, die vierte Sorte ausgenommen, deren Saame jährlich in England reif wird. Wenn man aber denselben kommen läßt; mus man ihn in ein mäßiges Mistbeet eingraben, um ihre Bewurzelung zu befördern; sodenn mus man sie nach und nach abhärten, damit sie die freye Luft im Sommer vertragen lernen, und hernach besorgt man sie wie die alten Pflanzen.

HERMODACTYLUS.

S. 403. Col. 2. ist nach l. 25. folgender neuer Absatz einzuschalten.

Die Wurzeln dieser Pflanze gehen gerne tief in den Boden, und alsdenn blühen sie selten, und manchmal versencken sie sich so tief, daß sie gar verlohren gehen, sonderlich wo sehr leichter Boden ist. Um solchem also vorzubauen, ist es gut, man

man in die Rabatte, worein man sie pflanzt, eine Lage von Schutt mache, um ihr Sencken zu verhindern. Dieses soll in einem leichten Boden allezeit geschehen; in einem fetten aber ist dergleichen Vor-
sicht unnöthig, weil sie sich in einem solchen nicht so tief sencken.

HESPERIS.

Neue Sorten.

10. HESPERIS maritima angustifolia incana. Inst. R. H. Der an der See wachsende, schmalblättrige, graue Nachtreil.

11. HESPERIS foliis multifidis. Flor. Leyd. Der jährliche Frauenveil, mit sehr schmalen Schoten.

12. HESPERIS lutea, siliquis stricissimis. Inst. R. H. Gelber Frauenveil, mit sehr schmalen Schoten.

13. HESPERIS allium redolens. Mor. Hist. Frauenveil der wie Knoblauch riecht, insgesamt Knoblauchkraut.

14. HESPERIS leucoii folio serrato, siliqua quadrangula. Inst. R. H. Frauenveil mit dem Leucoien-
blat, und viereckichter Schote.

15. HESPERIS maritima latifolia, siliqua truncipidi. Inst. R. H. Breitblättriger an der See wach-
sender Frauenveil, mit dreyspitziger Schote.

Der Absatz S. 404. Col. 2. Es giebt noch viele 10. ist ausgelassen, und der Artikel fängt mit dem darauf folgenden: Die sieben ersten Sorten 10. an: Die achte, eilfte, vierzehende und funfzehende Sorte sind niedrige, jährliche Pflanzen von geringer Schönheit, und werden also selten, als nur in Kräutergärten gehalten. Man kan sie entweder im Frühling oder Herbst, in eine Rabatte von leichter Erde säen, wo sie bleiben sollen: denn sie vertragen das Verlesen nicht wohl. Die Herbstpflanzen wachsen viel stärker, als die, so man im Frühling säet, und wenn man den reifen Saamen von diesen ausfallen läßt, so gehen die Pflanzen auf, und haben keiner andern Wart nöthig, als daß man sie vom Unkraut rein halte.

Die zwölfte Sorte ist eine beständige Pflanze, weil sie aber nicht schön ist, raumt man ihr selten in den Gärten einen Platz ein.

Die dreyzehende Sorte wächst an den Seiten der Gräben, und in schattigen Wäldern, in den meisten Theilen von England wild, und da sie seit einiger Zeit viel zur Arzenei gebraucht wird, habe ich sie hier mit angeführet. Es ist eine zweijährige Pflanze, welche bald verdorbt, wenn ihr Saamen reif geworden.

Die eilfte Sorte ist eine sehr niedrige Pflanze, welche als eine Einfassung, oder auch in die Rabatten des Blumengartens gesät werden kan, wie die Zwergstachis, der Venusspiegel und andere niedrige, jährliche Pflanzen insgesamt gezogen werden, um die Rabatten im Herbst damit auszufüllen, wenn die meisten andern Blumen vorbei sind, um welcher Ursache willen diese Sorte mit Recht in Achtung steht. Den Saamen kan man im April oder May säen, damit er spät blühe. Die beste Manier aber diese Pflanze in ihrer größten Vollkommenheit zu haben bestehet darinnen, daß man den Saamen Fleckweis, im August in die Rabatten an warmen Mauern säe, da er denn bald darauf aufgehen, und die Pflanzen genugsam erstarken werden, um die Kälte auszustehen; im folgenden Frühling aber wer-

den sie viel größere Blumen bringen, als die so im Frühling aufgehen.

Die neunte Sorte 10. Dieser Absatz steht in unserer Uebersetzung S. 405. Col. 1. l. 2. von unten, und darauf kommet folgender neuer Absatz:

Die Blumen dieser Sorte sind sehr klein und von Farbe weiß, daher sie dann ein schlechtes Ansehen haben; bey Nacht aber riechen sie sehr anenehm, weswegen sie von vielen in den Gärten gezogen werden; einige aber pflanzen sie auch in Töpfe, um sie des Abends wegen des guten Geruchs, in ihre Zimmer zu setzen.

HIBISCUS. Viscus Seeded Mallow. Die Pappel mit klebrichten Saamen.

Ehedem wurde die Althee also genennet, weil aber bey den neuern Botanisten der Name Alhara diesem Geschlecht mehr beygelegt wurde, ist Hibiscus ganz abgekommen, bis ihn Herr Linnäus diesem Geschlecht gegeben hat; doch hat er demselben Herrn Tourneforts Geschlecht, die Ketmia beygesetzt, welches aber, wenn man die Frucht zum Character mitnimmt, keineswegs damit übereinkommet.

Der Character ist:

Die Blume ist eine Pappelart; die Blumenblätlein sind unten zusammengedreht, und umgeben die Säule, so in der Mitte ist, ganz genau. Die Blume hat einen gedoppelten Kelch, der äußere bestehet aus verschiedenen schmalen Blätlein, der innere aber aus einem, so oben in fünf Theile zer schnitten ist. Der Stempel wird nachgehends zu einer rundlichten Frucht, die fünf Zellen hat, deren jede ein Saamenkorn enthält, und die ganze Frucht ist mit einem weichen, marckichten Fleisch gleich einer Birne umgeben.

Uns ist nur eine Sorte von diesem Geschlecht bekannt.

Hibiscus foliis cordatis crenatis, angulis lateralibus solitariis parvis. Lin. Hort. Cliff. Malva-viscus oder die Pappel mit dem klebrichten Saamen.

Sie wird in England zwölf bis vierzehn Schuh hoch; aber in Jamaica und in andern Theilen von Westindien, wo sie ursprünglich wächst, wird sie zu einer zwanzig Schuh hohen Staude. Am Ende wo die Zweige ansetzen, wachsen die Blumen einzeln an den Stielen der Blätter. Sie sind schön scharlachfarb; da aber die Blumenblätlein zusammen gewickelt sind, so breiten sie sich niemalen aus, sondern sind geschlossen, und umgeben die Säule der Fäden genau, welche über die Blumenblätlein hervorraget. Wenn die Blume vorbei ist, wird der Stempel zu einer runden fleischichten Beere, so rother Farbe ist und das Saamengehäuse enthält.

Diese Pflanze kan leicht durch abgeschnittene Zweiglein vermehret werden, welche man in einem der Sommermonate in Töpfe pflanzt, so mit leichter fetter Erde angefüllt sind, und in ein mästiges Mistbeet eingräbt, wo sie bey der Tageshitze, so lange bis sie sich bewurzelt haben, im Schatten gehalten werden müssen, und wenn sie gehörig begossen werden, wird solches sechs Wochen nach dem Einpflanzen geschehen seyn, ein Monat darnach aber, werden die Zweiglein Wurzeln genug haben, um versetzt werden zu können, da man denn jede in einen

nen besondern Topf setzen kan, der mit leichter Erde angefüllet ist, und so lange im Schatten hält, bis sie sich von neuem bewurzelt haben.

Im Winter mus man diese Pflanzensorte in ein Glashaus setzen, wo sie in mäßiger Wärme zu halten sind, da sie denn wachsen, und den größten Theil des Winters und Frühlings hindurch blühen werden; manchmalen wird auch die Frucht in Engeland reif. Im Sommer soll man sie an einen warmen Ort hinaussetzen, und ob sie gleich, so lange sie draussen stehen nicht viel wachsen, so blühen sie doch im Winter um so viel besser, als wenn sie den ganzen Sommer hindurch im Glashaus stehen; weil sie alsdenn gerne schwach bleiben und schlecht schossen, und durch die Blätter schwizet ein süßer flebrichter Saft, wovon ihre ganze Oberfläche bedeckt wird, dieses aber giebt zu vielen Insecten Gelegenheit, welche so wohl die Blätter als Schossen angreifen, und also das Wachsthum der Pflanzen hindern, und solche unscheinbar machen. Solches aber geschiehet an den Pflanzen, so in freyer Luft stehen, selten.

Wenn man diese Pflanze aus dem Saamen ziehet, mus man selbigen im Frühling in ein gutes Mistbeet säen, und wenn die Pflanzen zum Versehen starck genug sind, soll man jede in einen besondern Topf pflanzen, und wieder in ein Mistbeet eingraben, um ihre baldige Bewurzelung dadurch zu befördern; hernach aber wartet man sie eben so, wie die so man aus abgeschnittenen Zweiglein gezogen. Da diese Pflanze im Winter und Frühling blühet, so macht sie zu solcher Zeit im Glashaus, unter andern zarten Pflanzen, ein feines Ansehen.

HIERACIUM.

Dieser Artikel ist folgendermassen verändert.

Die erste, neunte, zehende, eilfte, zwölfte, dreyzehende, vierzehende, funfzehende, sechzehende, siebenzehende, achtzehende, neunzehende, zwanzigste, ein und zwanzigste, zwey und zwanzigste, drey und zwanzigste, vier und zwanzigste und fünf und zwanzigste Sorte, wachsen in Engeland wild, sonderlich aber in den nördlichen Grabschaften, weswegen man sie denn selten in die Gärten setzet; wer sie aber ziehen will, der darf nur ihren Saamen aussäen, oder ihre Wurzeln in den Garten versetzen, wo sie überall und in jedem Boden starck genug blühen werden. Sie sind größtentheils beständige Pflanzen.

Die zweyte, sechs und zwanzigste, sieben und zwanzigste, acht und zwanzigste, neun und zwanzigste und dreyßigste Sorte, sind auch beständige Pflanzen, so auf den Alpen und apenninischen Gebürgen wachsen; in den Gärten aber nur von denjenigen gehalten werden, so in den Gärten die Mannigfaltigkeit lieben. Da aber ihre Blumen wenig Schönheit haben, werden sie in Engeland nicht viel gezogen.

Die achte Sorte ist eine beständige Pflanze, welche ganze Büschel scharlachfarber Blumen bringet, die lange schön bleiben, und da sie eine sehr dauerhafte Pflanze ist, setz man sie öfters in die Gärten; manchmalen wird sie auch das goldene Mausschwein genennet.

Nun folgt unser S. 406. Col. 3. l. 7. von unten stehender Absatz: Die ein und dreyßigste u. u. und hernach folgender neuer: Die übrigen hier angeführten Sorten sind jährliche Pflanzen, welche wegen Mannigfaltigkeit ihrer Blumen, in einem

Garten einen Platz verdienen. Diese Pflanzen sind viel stärker, und bringen mehr Blumen, wenn man sie im Herbst ziehet, als wenn sie im Frühling gezogen werden; auch sind sie so dauerhaft, daß sie die strengste Kälte unseres Elima in freyer Luft vertragen, wenn sie anderst in einem trockenen Boden stehen: denn von zu vieler Kälte faulen sie gerne. Die beste Zeit den Saamen zu säen ist im August, und da werden die Pflanzen zu Ende des Septembers zum Versehen starck genug seyn, man setz sie aber in Rabatten wo sie bleiben und blühen sollen. Ihre Blumen kommen im May, und im Julio wird ihr Saame reif. Läßt man selbigen ausfallen, so gehet er auf, so, daß man also die Mühe ihn auszusäen ersparen kan.

HIPPOCASTANUM.

Gleich Anfangs ist dieser Artikel also verändert: Ich habe hier die beeden Sorten mit gestreiften Blättern angeführet, welche man zufälliger Weise erhalten hat; jedoch ihr Ursprung ist bloß alleine der Schwäche der Baume zuzuschreiben: denn wenn man eine derselben auf den Stamm der gemeinen Roscastanie oculiret oder pstopfet, und sie bekommen oder treiben, so wird die gemeine Sorte daraus. Und in der That, die Streifen der Blätter dieses Baumes scheinen mehr, als bey allen andern Bäumen, einer Krankheit zuzuschreiben zu seyn, daher es denn nicht der Mühe werth ist sie zu ziehen.

Der Roscastanie scheint es drey Sorten zu geben, welche sich durch die Breite der Blätter, und die Farbe der Blumen unterscheiden. Die Blumen einer derselben sind merklich roth und gelb gefleckt, so, daß man solches weit von fernem sehen kan, auch blühet sie etwas später.

Vor einigen Jahren war dieser Baum ziemlich gemein, da man die Alleen vor Häusern, und andere schattige Wege insgemein aus diesen Bäumen pflanzte, aber sie schickten sich unter allen Bäumen am wenigsten dazu: denn wenn sie nahe beysammen stehen, so wachsen sie nicht, wie sonst, pyramidenförmig, indem die Zweige in den Reihen mit einander vermischt werden, welches sie hernach am Blühen hindert; da auch diese Blätter zu Ende des Julii abzufallen anfangen, so haben sie nachher ein sehr schlechtes Ansehen, und machen wohl drey Monat lang, eben durch dieses Abfallen, eine beständige Streu. Um dieser Ursache willen ist dieser Baum seit einigen Jahren nicht mehr geachtet worden.

Ob er sich aber gleich nicht so gut zu Alleen, als viele andere Bäume schicket, so soll man ihn doch nicht aus den Gärten verbannen, indem sie in selbigen, wenn sie wohl geordnet werden, recht schön stehen, sonderlich während ihrer Blüte. Man soll sie allezeit einzeln, etwas von einander, oder auch von andern Bäumen entfernt pflanzen: denn wenn sie Platz haben ihre Aeste völlig auszubreiten, machen sie eine ordentliche Parabel oder einen Kegel, und breiten sich an allen Seiten zwölf oder mehr Schuh weit aus, und dieses geschiehet innerhalb weniger Jahre; wenn sie aber so frey stehen, so trägt jeder Schossen eine Blumenähre, so, daß der ganze Baum mit Blumen bedeckt ist, und ein feines Ansehen machet.

S. 407. Col. 2. l. 1. ist in dem folgenden Absatz, Dieser Baum u. u. folgende Veränderung zu machen: Die beste Zeit diese Bäume zu versetzen ist im Herbst, oder während der Wintermonate, wenn

wenn man andere Bäume so das Laub fallen lassen verſeſet: denn im Frühling treibt dieſer Baum bald.

Die folgenden Abſätze haben keine Veränderung gelitten.

HORDEUM.

Statt des Abſatzes, Die erſte und dritte Sorte *u.* liest man nun folgenden: Dieſes ſind die Gerſtenſorten, welche man inſgemein um London bauet; auſſer dieſen dreyen aber, giebt es noch zwey andere Sorten, ſo in Engeland gebauet werden, nemlich die frühe, (*the rath-ripe*) und die nackte (*naked Barley*.) Die letzere wird manchmalen die Franzöſiſche genennet. Dieſe giebt ſehr gutes Brod, treffliches Malz, und vermehret ſich ſtarck.

S. 408. Col. 1. l. 10. von unten, iſt folgender Abſatz einzuschalten: Es iſt ein gar gemeiner Fehler der Pächter, daß ſie ihre Felder mit allen Sorten Getreide gar zu ſtarck beſaen, da ſie nicht überlegen, daß wann die Getreidewurzeln nahe beyſammen ſtehen, ſie nicht Platz genug haben, mehrere Halme zu treiben, ſo, daß öftters eine Wurzel nicht mehr als zwey oder drey Halme hat; da hingegen die Wurzeln, wenn ſie weiter von einander ſtünden, zehn bis zwölf, und, in einem guten Boden, auch mehrere Halme haben würden. Ich habe bey ſiebenzig Gerſtenhalme von einer Wurzel gezelet, welche in einem Garten, wo leichter aber nicht fetter Boden war, verſeſet worden, und verſchiedene Verſuche haben mich gelehret, daß wenn man die Gerſte früh in einen leichten Boden ſäet, ſolche nicht zu dick geſäet werden ſoll: denn wenn man ſie zwey oder drey mal mit der Walze überziehet, ehe ſie noch Halmen treibet, ſo werden die Wurzeln, wenn ſie ſo gedrückt werden, eine größere Menge von Halmen treiben, auch wird ſich die Waſſe nicht ſo darinnen aufhalten, wie in der dick geſäeten Gerſte, welche folglich viel höher wächst und ſchwächere Halme bekommt.

S. 408. Col. 2. l. 13. iſt folgende Veränderung zu machen: ſo, daß es beſſer iſt, man ſäe die Gerſte alleine, ohne etwas anderes darunter zu miſchen, hernach wenn die Gerſte hinweggeräumt worden, iſt das Feld frey, daß man etwas anders darauf ſäen könne; alleine die Gewohnheit, mit dem Getreide Klee und andere Grasſorten zu ſäen, iſt unter den Pächtern ſo alt und gemein, daß nicht wohl zu hoffen ſtehet, bey dieſen Leuten, etwas, ſo von ihren Vorfahren ſchon eingeführet worden, wieder abzubringen, ob man gleich mit vielen Exempeln beweifen könnte, daß dieſes Verfahren höchſt ungereimt ſeye.

Statt des letzten Abſatzes unſerer Uebersetzung, liest man nunmehr folgenden: Wenn die Aehren ihre rothe Farbe verliehren, und das Stroh gelb wird, die Aehren aber abwärts hangen, iſt es Zeit die Gerſte zu ſchneiden. In dem nördlichen Theil von Engeland ernden ſie ihre Gerſte ein und binden ſelbige in Garben, wie man hier mit den Weißen thut, da ſie denn um die Hälfte weniger an Körnern verliehren, auch iſt es bequemer ſie in Garben zu binden; wo aber viel Unkraut unter dem Getreide iſt, gehet ſolches nicht wohl an, dieſes aber ereignet ſich in den fetten Feldern um London nur gar zu oft, ſonderlich bey nasser Bitterung; in dieſem Fall aber, muſ man die Gerſte im Feld liegen laſſen, bis das Unkraut verwelket iſt; doch da ſie bey nassem Wetter gerne auswächst, muſ

III. Theil.

man ſie aufschütteln, und allezeit nach einem auf den Regen folgenden ſchönen Tag umwenden, um ſolches zu verhindern. Wenn man ſie einführet, muſ ſie durchaus trocken ſeyn: denn wenn ſie nas in Garben gebunden wird, ſchimmelt ſie gerne, und iſt ſie noch zu friſch, ſo verbrennet ſie leichtlich. Inſgemein bringt ein Morgen dritthalb oder drey viertel Gerſte; doch weiß ich auch, daß er manchmalen viere gegeben.

HORMINUM.

S. 409. Col. 1. l. 18. iſt folgender Abſatz einzuschalten: Die vierte, fünfte und ſechſte Sorte wachsen nicht urſprünglich in Engeland, ſondern in Frankreich und Italien, von wannen ihr Saame zu uns gebracht worden, und die Pflanzen werden in den Kräutergärten um der Mannigfaltigkeit willen gehalten. Sie ſind aber Pflanzen von ſo leichter Schönheit, und werden deswegen ſelten in andern Gärten gezogen.

Hierauf folgt der S. 409. Col. 2. l. 1. ſtehende Abſatz, welcher im Anfang alſo verändert iſt: Die ſiebende, achte, neunte, zehende, eilfte, zwölfte, dreyzehende, vierzehende und ſechzehende Sorte hat Herr Tournefort in der Levante entdeckt *u.*

Hierauf folgen unſere zwey Abſätze: Sie können alle *u.* und Die erſte und dritte Sorte, *u.* der letzte aber: Sie werden auch aus dem Saamen *u.* iſt ausgelassen.

HURA.

Der Character iſt nunmehr folgendermaßen verändert:

Er hat männliche und weibliche Blumen an einer Pflanze. Die männlichen Blumen beſtehen aus einem Blätlein, welches trichterförmig iſt, und eine lange krumme Röhre hat; dieſe breitet ſich oben aus, und iſt daſelbſt ein wenig eingeknickt und in zwölf Theile getheilt. Unten in der Röhre ſind verſchiedene kurze Fäden, welche beſammen ſtehen. Die weiblichen Blumen haben mit den männlichen einerley Form, aber keine Fäden, in ihrer Mitte aber ſiehet der kurze, runde, zuſammengedrückte Stempel, der hernach zu einer runden Frucht wird, ſo an beiden Enden eingedrückt iſt, zwölf tiefe Furchen und eben ſo viel Zellen hat, in deren jeder ein runder, platter Saame enthalten. Wenn die Frucht reif iſt, öffnet ſie ſich mit Gewalt, da denn der Saame herausſpringet.

S. 410. Col. 2. l. 11. iſt nach dem Wort, flüſſet, hinzuzuſetzen: Dieſer Saft iſt ſehr ſcharff und freſſend.

— l. 14. nach dem Wort, entzwey, iſt hinzuzuſetzen: weſwegen er von den vorigen Scribenten *Arbor crepitans*, d. i. der Fargbaum genennet worden, und dadurch *u.*

S. 410. Col. 2. iſt der Abſatz: Sie wird alſo durch den Saamen *u.* vom Anfang alſo verändert: Sie wird aus dem Saamen gezogen, den man bald im Frühling in Töpfe ſäen ſoll, ſo mit leichter fetter Erde angefüllt ſind, und die man in ein Lohbeet eingräbt. Wann der Saame friſch iſt, werden die Pflanzen innerhalb fünf Wochen nach dem Ausſäen zum Vorſchein kommen, da man ſie denn ſorgfältig jätten, und öftters begießen ſoll. Da die Pflanzen ſtarck wachsen werden *u.*

N n

Statt

Statt des Absatzes, jetziger Zeit wachsen ic. stehet nun folgender: Vorjeto ist diese Pflanze in den englischen Gärten, wo man Sammlungen von zarten Pflanzen hat, sehr gemein, und einige derselben sind bis auf eine Höhe von zwölf bis vierzehn Schuhen angewachsen, auch haben viele derselben geblühet; bisher aber ist in Engeland noch keine Frucht von selbigen reif geworden.

HYACINTHUS.

S. 412. Col. 1. endiget sich der erste Absatz nunmehr folgendermassen: gedruckt findet, daher will ich nun zeigen wie sie zu ziehen seyen, und die darauf folgende sechs Sorten von Sternhyacinthen sind ausgelassen, an ihrer Statt aber stehet der Absatz: Die erste dieser Sorten ic. der Absatz: Die erste und zweyte Sorte der Sternhyacinthen ic. ist auch hinweggenommen, und statt seiner liest man: Alle die verschiedenen Sorten ic.

S. 414. Col. 1. l. 7. statt, als die ich das erstemal erhalten, setze, als das erstemal, da ich sie bekommen habe. Alles was in diesem Absatz von den Worten an: Und die Briefe ic. bis an das Ende stehet, ist weggelassen.

Der Boden, in welchem ic.

S. 414. Col. 1. l. 18. von unten, statt zehn Zoll, setze: zwey Schuh tief.

— l. 13. — statt, sieben bis acht Zoll, setze: zehn oder zwölf Zoll, und in der folgenden Zeile, statt, drey Zoll, drey oder vier.

— Col. 2. ist der zweyte Absatz, Diese Beete ic. vom Anfang also zu ändern: Diese Beete brauchen keiner fernern Besorgung, bis die Kälte strenger zu werden anfängt, da man denn etwas verfaulte Loh bey vier Zoll dick, über das Beet verbreiten soll, und wenn die Wege an jeder Seite des Beetes, entweder mit verfaulter Loh, Mist oder Sand angefüllt worden, so wird dadurch der Frost abgehalten, daß er nicht bis zu den Wurzeln dringe, und diese nicht verderben. Wenn aber die Winter recht strenge sind, so ist es auch gut etwas Erbsstroh ic. am Ende dieses Absatzes ist noch hinzuzusetzen: Wenn man die Reiffen über diese Beete gemacht hat, mus man die verfaulte Loh von selbigen wegnehmen, woben sorgfältig Acht zu geben, daß man die Blätter der Hyacinthen nicht zerdrücke oder beschädige, als welche um diese Zeit nebst dem Blumenstengel aus der Erde hervorzu brechen anfangen. Daher soll man die Loh mit den Händen wegraumen, oder wenn man sich ja einiges Werkzeuges dazu bedienet, hat man sich wohl in Acht zu nehmen.

Der S. 414. Col. 2. am Ende stehende Absatz: Wann ihre Blumen ic. ist also verändert: Wenn ihre Blumen ganz verwelcket sind, und die Spizen der Blätter ihre Farbe zu ändern anfangen, mus man die Wurzeln sorgfältigst ausheben, wozu man sich eines schmalen Handspätteleins, oder eines andern bequemen Instrumentes bedienet, und solches nennen die holländischen Gärtner das Lichten. Wenn man solches vornimmt, mus das Instrument vorsichtig an der Seite der Wurzel hineingesteckt werden, ohne solche zu zerdrücken oder sonst zu beschädigen, woben man suchet solches unter die Wurzel zu bringen. Wenn man sodenn das Instrument an der einen Seite hebt, so werden die Fasern der Wurzel gehoben und von der Erde losgemacht. Dieses aber geschieht in der Absicht,

um dadurch zu hindern, daß die Zwiebel aus der Erde keine Nahrung mehr bekomme: denn wenn sie zu dieser Jahreszeit zu viel Feuchtigkeit in sich ziehen, so faulen sie oftmals wenn sie ausgehoben worden. Bierzehn Tage nachher, da dieses geschehen, soll man die Zweiglein völlig ausheben, und hernach die Erde der Beete wie ein Ackerbeet ic.

S. 415. Col. 1. l. 19. nach dem Wort, wird, setze hinzu, und dieses nennen die holländischen Gärtner die Rypheit, das Reifen, der Zwiebeln; weil auf diese Weise die Zwiebeln vest werden, und ihre äussere Schaafe glatt und schön purpurfarb ist; da hingegen diejenigen Zwiebeln, welche man ungehöhet stehen läßt, bis Blätter und Stengel völlig verwelcket sind, gros und schwammicht aussehen, und aussen eine ganz blasse Schaafe haben: denn es sind die Stengel von vielen dieser Blumen sehr gros, und enthalten viele Feuchtigkeit; läßt man aber solche in die Wurzeln zurück treten, so werden ganz gewis viele davon verderben. Wenn sie nun aber auf diese Weise reif geworden, so nimmt man sie aus der Erde ic.

S. 415. Col. 1. l. 22. setze hinzu: Obgleich viele diese Wurzeln jährlich ausheben, so kan man sie doch, wenn das Beet für selbige wohl zubereitet worden, zwey Jahre unverseht im Boden lassen, da denn die Zwiebeln im zweyten Jahr stärker als im ersten blühen werden. Diejenigen aber, welche sie zum Verkauf ziehen, heben alle Jahre solche Zwiebeln aus, so gros sind und zum Verkauf taugen; die Seylinge aber und kleinen Zwiebel, lassen sie insgemein zwey Jahre in dem Boden.

Der darauf folgende Absatz ist gleich Anfangs also verändert: Die gemeine englischen Hyacinthen sind sehr dauerhafte Pflanzen, wie auch ic.

Die beeden letzten Absätze: Der peruvianische ic. und, Doch mus ich noch ic. sind nebst dem, was darauf folget, weggelassen, doch ist folgendes an ihre Stelle gekommen:

Hier will ich auch noch zweyer oder dreyer Hyacinthensorten gedencken, welche seit kurzem vom Vorgebürg der guten Hoffnung in die englischen Gärten gekommen. Herr Breynius hat in seinem Prodromus die Abbildung davon mitgetheilet, daher will ich sie mit den Namen, so ihnen daselbst gegeben worden, anführen, ob sie gleich, vermög ihres Characters, von diesem Geschlecht abzusondern sind.

1. HYACINTHUS orchioides Africanus major bifolius, flore coerulesc. Breyn. prod. II. p. 72. Der grosse zweyblätterige Hyacinth, so wie das Knabentraut aussieheth, mit grosser blauer Blume.

2. HYACINTHUS orchioides Africanus major bifolius maculatus, flore sulphureo obsolete major. Breyn. Grosser africanischer Hyacinth, mit zwey gefleckten Blättern, und grosser verschossener schwefelgelber Blume.

3. HYACINTHUS orchioides aphyllus serpentarius major. C. B. P. Grosser schlangenartiger Hyacinth ohne Blätter.

Diese Pflanzen sind zu zart in Engeland in freyer Luft zu wachsen, daher man sie in Töpfe pflanzen mus, so mit leichter, fetter Erde angefüllt sind, und im Winter soll man selbige in ein gutes Gewächshaus, oder in ein Glashaus setzen, so in sehr mässiger Wärme gehalten wird. Im lezern müssen die Pflanzen öfters begossen werden; weil sie

sie wegen der Wärme mehr ausdunsten, und die Erde in den Töpfen trockener wird, als in denen die im Gewächshaus stehen.

Die Blätter dieser Pflanzen kommen um Michaelis zum Vorschein, und werden sieben bis acht Zoll hoch; im Februarii zeigen sich die Blumen, welche ohne Stiel, dicht am Stengel wachsen, der bey sechs Zoll hoch wird. Diese Blumen haben wenig Schönheit; da sie aber zu einer solchen Jahreszeit zum Vorschein kommen, da es wenig andere Blumen giebt, so kan man ihnen schon einen Platz einräumen. Blätter und Blumen verwelken im May, und hernach kan man die Töpfe hinaus setzen; im Sommer aber, da die Zwiebeln ruhen, soll man ihnen nur wenig Wassers geben. Die Zeit, die Wurzeln zu versehen ist im Julio, ehe sie noch Fasern treiben.

Den Saamen der ersten zwey Sorten hab ich von D. Job Baster, Mitgl. der R. G. aus Surinsee in Holland erhalten, und ein Jahr nach dem Ausfaen des Saamens, brachten die Wurzeln Blumen.

HYACINTHUS PERUVIANUS. C. Ornithogalum.

HYACINTHUS STELLATUS. C. Ornithogalum.

HYACINTHUS TUBEROSUS. C. Polyanthus.

HYOSCYAMUS.

Neue Zusätze.

Wenn man den Saamen dieser Pflanzen im Frühling aussäet, bleibt er insgemein ein ganzes Jahr im Boden liegen, ehe die Pflanzen zum Vorschein kommen, säet man ihn aber im Herbst, bald nach dem er reif geworden, wird er selten ausbleiben, und entweder bald nach dem Ausfaen, oder im folgenden Frühling zum Vorschein kommen, weswegen ich dieser Jahreszeit den Vorzug gebe.

Die sechste Sorte wird staudig, und dauert etliche Jahre, wenn man die Pflanzen im Winter verwahret: denn zu dieser Jahreszeit dauert sie in freyer Luft nicht; doch will sie nur gegen die Kälte verwahret seyn. Wenn man also diese Pflanzen im Winter in einen gemainen Glastrog setzt, da man ihnen bey gelindem Wetter so viel frische Luft geben kan als möglich ist, so wachsen sie besser, als wenn man selbige noch zarter hält. Man kan diese Sorte leichtlich durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, welche, wenn man sie in einem der Sommermonate in eine schattige Rabatte setzt, innerhalb eines Monats oder sechs Wochen sich bewurzeln; nachgehends kan sie in Töpfe gepflanzt, und wie die alten Pflanzen gewartet werden.

Diese Sorte bringt vielmals reifen Saamen; säet man ihn aber im Herbst nicht aus, so gehet er selten auf.

HYSSOPUS.

Der erste Absatz dieses Artikels, ist vom Anfang also zu ändern: Alle Sorten des Hyssop werden entweder aus dem Saamen oder aus abgeschnittenen Zweiglein gezogen. Ziehet man sie so.

Nach dem zweiten Absatz ist folgender einzuschalten: Alle Sorten des Hyssop sind sehr dauerhafte Pflanzen, welche die Kälte unserer Winter in freyer Luft vertrauen, wenn man sie in einen trockenen ungedüngten Boden setzt: denn wenn sie in einem fetten Boden stehen, wachsen sie im Sommer sehr frech daher, und können der Kälte im Win-

ter weniger widerstehen. Wenn also einige dieser Pflanzen aus den Ritzen alter Mauern wachsen, wie vielmals geschieht, so dauern sie die strengste Kälte aus, sind auch viel gewürzhafter, als die so in einem fetten Boden wachsen.

Unter den neuen Scribenten so.

Der folgende Absatz: Sie können aus dem Saamen gezogen werden so. ist ausgelassen.

IA

JACEA.

In den Sorten zeigt sich folgende Veränderung.

7. JACEA cum squamis ciliis instar pilosis. I. B. Flockenblume mit haarigen Schuppen.

8. JACEA nigra, squamoso capite, major. C. B. P. Große schwarze Flockenblume, mit schuppigem Kopf.

9. JACEA nigra squamoso capite, minor C. B. P. Die kleinere schwarze Flockenblume, mit schuppigem Kopf.

10. JACEA vulgaris laciniata, flore purpureo. Tourn. Große Flockenblume.

11. JACEA vulgaris laciniata, flore albo. Tourn. Grosse Flockenblume, mit weißer Blume.

12. JACEA latissimo laciniato folio. C. B. P. Flockenblume mit dem breiten ausgekerbten Blat.

13. JACEA cinerea laciniata &c. Dieses ist unsere funfzehende Sorte, und so folgen alle übrige Sorten unserer Übersetzung, so, daß unser 16te nunmehr die 14te ist, u. s. f. Der Artikel selbst hat folgende Veränderung gelitten:

Die erste, zwente, siebende, achte, neunte, zehende, eilfte und zwölfte Sorte, sind Pflanzen von schlechter Schönheit und geringem Nutzen. Einige davon wachsen wild an den Seiten der Fußsteige, fast in jedem Theil von England, und sind in den Feldern ein beschwerliches Unkraut. Andere wachsen in den Aeckern unter dem Getreide, und sind ein eben so beschwerliches Unkraut; die erste Sorte ist in den meisten Wiesen so gemein, daß sie einen grossen Theil des Bodens einnimmt, und dem Gras sehr nachtheilig ist, weswegen sie alle gute Haushalter ausrotten sollten. Um aber damit auf den Wiesen fertig zu werden, mus man solches alle Jahr zweymal vornehmen, nämlich im Frühling und im Herbst, da man denn alle Wurzeln mit dem Grabscheid abstecken mus: denn da es beständige Pflanzen sind, werden sie allezeit wieder hervor wachsen, wenn man die Wurzeln nicht unter den Schossen abschneidet, sollte man auch gleich diese alle Monate wegnehmen. Hält man aber die Wiesen von diesen Pflanzen zwey bis drey Jahre rein, während welcher Zeit man hoffen kan, daß aller, oder auch der größte Theil des Saamens, der irgendwann ausgefallen seyn mögte, aufgegangen ist, so wird das Feld nachgehends mit geringer Mühe rein gehalten werden können. Auf gleiche Weise soll man auch mit diesen Pflanzen verfahren, wenn sie an den Seiten der Fußsteige oder an den Hecken wachsen. Denn wenn man sie nicht ausrottet, so wird der Saame, weil er aefiedert ist, vom Wind über das Feld verführet werden, so, daß man das Feld umsonst sätten würde, wenn die Hecken voll Unkrautes sind.

N n 2

Die